

SPITEX MAGAZIN



Überall für alle

SPITEX
Schweiz

Fachzeitschrift von Spitex Schweiz | 3/2017 | Juni/Juli



FOKUS «Interkulturalität» Seite 17

Kultursensible Pflege, wie geht das?

Dienstleistung Epilepsie im Alter bleibt häufig unentdeckt Seite 6

GESELLSCHAFT Patientenorganisationen vermitteln in Streitfällen Seite 14

NETZWERK Was tun gegen Stressoren in der Spitex-Arbeit? Seite 33



smart

Agil unterwegs. Entspannt finanziert.



» Ihre attraktiven Spitex-Flottenkonditionen 2017 für smart.

In einem smart sind Sie nicht nur schnell zur Stelle, Sie kommen auch entspannter an und finden schnell einen Parkplatz. Gerade im Spitex-Alltag sind das zentrale Qualitäten. Profitieren Sie jetzt von den besonders attraktiven smart Flottenkonditionen für Spitex-Organisationen und Spitex-Mitarbeitende.

Ihre Konditionen*

6% + 6% + CHF 2000.-

Star Prämie*

Flottenrabatt*

Retailprämie*

Berechnungsbeispiel

smart fortwo coupé, 52 kW**

Fahrzeugwert	CHF 14 400.-
6% Star Prämie	CHF 864.-
6% Flottenrabatt	CHF 812.-
Retailprämie	CHF 2000.-
Barkaufpreis	CHF 10 724.-

Inkl. 10 Jahre Gratis-Service und 3 Jahre Garantie**

Detaillierte Informationen zu unseren smart Flottenkonditionen erhalten Sie bei Ihrem smart Händler.

www.smart.ch

smart – eine Marke der Daimler AG

* Das Angebot gilt nur für Spitex-Organisationen und berechnete Mitarbeitende mit Anspruch auf Flottenrabatt und Firmenfahrzeuge. Ausgenommen sind Sondermodelle.

** smart fortwo coupé, 71 PS (52 kW), 999 cm³, Barkaufpreis: CHF 10 724.- (Fahrzeugwert CHF 14 400.-, abzüglich CHF 3676.- Preisvorteil). Inkl. smart swissintegral (3 Jahre Garantie bis 80 000 km und 10 Jahre Gratis-Service bis 80 000 km – es gilt das zuerst Erreichte). 4,1 l/100 km, 93 g CO₂/km (Durchschnitt aller verkauften Neuwagen: 134 g CO₂/km), CO₂-Emissionen aus Treibstoff- und/oder Strombereitstellung: 21 g/km, Energieeffizienz-Kategorie: C.

Abgebildetes Modell: smart fortwo citypassion, 71 PS (52 kW), 999 cm³, inkl. Sonderausstattungen (tridion Sicherheitszelle in lava orange (metallic), Kühlerverkleidung in white (uni), Panoramadach mit Sonnenschutz, Umfänge Sondermodell citypassion), Barkaufpreis: CHF 13 498.-, 4,1 l/100 km, 93 g CO₂/km, CO₂-Emissionen aus Treibstoff- und/oder Strombereitstellung: 21 g/km, Energieeffizienz-Kategorie: C.

Angebote nur gültig für Flottenberechnete. Der Flottenrabatt errechnet sich auf Basis Listenpreis abzüglich Star Prämie (ausser bei Sondermodellen mit Preisvorteilen). Angebote gültig bis 31.08.2017. Immatriculation bis 31.12.2017. Unverbindliche Preisempfehlung. Änderungen vorbehalten.

Die Spitex inmitten der Kulturen



Die Welt, wie wir sie kennen, ist ohne Interkulturalität nicht denkbar. Das Aufeinandertreffen und der Austausch zwischen den Kulturen haben uns zu dem gemacht, was wir heute sind. Dieser Vorgang ist nie abgeschlossen und es kommen immer wieder neue Einflüsse und Herausforderungen auf uns zu. Das gilt auch für die Arbeit der Spitex: Gastarbeiterinnen, Flüchtlinge, Migrantinnen und sonstige Zuwanderer bleiben auch im

Alter in der Schweiz. Sie alle haben betreffend Pflege und Betreuung unterschiedliche Erwartungen. Die grösste Herausforderung stellen dabei die sprachlichen Barrieren dar. Doch die lassen sich überwinden, mit der Hilfe von fremdsprachigen Mitarbeitenden, mit Google Translate oder mit interkulturellen Dolmetschern. Und sobald man sich einmal verstanden hat, funktionieren Routineverrichtungen in der Pflege glücklicherweise auch ohne grosse Worte. Das Fokus-Thema «Interkulturalität» beleuchtet die Arbeit der Spitex inmitten verschiedener Kulturen, aber auch die Arbeit der immer zahlreicher werdenden Care-Migrantinnen in der Schweiz.

Ich wünsche Ihnen eine unterhaltsame Lektüre und vor allem einen guten Start in den Sommer, mit vielen spannenden interkulturellen Begegnungen.

Nadia Rambaldi, Redaktionsleiterin

- 17 **FOKUS «Interkulturalität»**
- 18 AVASAD: Zusammenarbeit mit Dolmetschern
- 22 Wie ausländerfreundlich ist die Spitex?
- 25 Der Service Spitex 7 x 24 vermittelt slowakische Pflegehelferinnen in die Schweiz
- 28 Online-Hilfe für Care-Migrantinnen
- 31 Flüchtlinge können in einem Pilotprojekt den SRK-Pflegehelferkurs absolvieren
- 33 Grenzgänger in der Schweiz: Die Lage in Genf wird statistisch beobachtet

4 AUFTAKT

DIENSTLEISTUNG

- 6 Epilepsie im Alter bleibt häufig unentdeckt
- 9 Die Spitex Aargau übernimmt die spezialisierte PalliativeCare für den ganzen Kanton

GESELLSCHAFT

- 10 Interview: Warum es in der ambulanten Pflege mehr Steuerung braucht
- 14 Wichtige Vermittler: Patientenorganisationen

NETZWERK

- 34 Eine Masterarbeit untersucht Stressoren und Ressourcen im Spitex-Berufsalltag
- 36 Nachbarschaftshilfe neu definiert
- 39 Laufbahnstudie: Wie glücklich sind FaGe?

43 DIALOG

47 DIE LETZTE

Titelseite: (v.l.) Winta Tesfamariam (Klientin), Anne Mentha (AVASAD) und Eyorsaleam Keflay (Dolmetscherin)
Bild: Guy Perrenoud



Dieses Symbol verweist auf weitergehende Inhalte auf der angegebenen Website.

Die Agenda mit den aktuellen Veranstaltungshinweisen finden Sie auf www.spitexmagazin.ch

«Stabwechsel» an der Delegiertenversammlung



Die zwei abtretenden Mitglieder Alain Pécoud und Erich Pfäffli übergeben an Pierre Salvi und Markus Birk. Bild: Pierre Gumy

red. Die Delegiertenversammlung vom 23.5.2017 in Bern hat zwei neue Mitglieder in den Vorstand gewählt: Pierre Salvi und Markus Birk treten die Nachfolge von Alain Pécoud und Erich Pfäffli an. Beide haben sich in den letzten Jahren stark für den Verband eingesetzt und zu dessen Weiterentwicklung beigetragen. Vorstandspräsident Walter Suter würdigte und verdankte das grosse Engagement von Alain Pécoud und Erich Pfäffli.

Alain Pécoud aus Pully trat im 2011 in den Vorstand ein. Er verantwortete das Ressort RAI-HC und Qualität und war Vorsitzender der Steuergruppe RAI-HC. Der emeritierte Professor der Universität Lausanne ist Präsident der AVASAD (Kantonalverband Waadt) – dieses Amt nimmt er weiterhin wahr.

Sein Nachfolger Pierre Salvi ist Vizepräsident der AVASAD und Präsident der Basisorganisation ASANTE SANA Est Vaudois (östliches Waadtland). Er amtierte von 1996 bis 2007 als Bürgermeister von Montreux und war von 2002 bis 2007 für die SP Waadt im Nationalrat. Der 60-jährige Sekundarlehrer stammt aus Montreux und wohnt in Chernex.

Der abtretende Erich Pfäffli war seit 2013 Mitglied des Vorstandes. Als Verantwortlicher für das Ressort eHealth

hat er dieses massgeblich weiterentwickelt. Im Kantonalverband Zürich übte er während zehn Jahren Vorstandstätigkeiten aus und wurde an der 25-Jahre-Feier des Verbandes am 12. Juni als Präsident verabschiedet. Als Mitglied der Redaktionskommission hat Erich Pfäffli auch die Entwicklung des Spitex Magazins mitgeprägt.

Das neue Vorstandsmitglied Markus Birk ist Stadtpräsident von Diessenhofen TG und Vizepräsident des Spitex Verbandes Thurgau. Als ehemaliger Präsident der Spitex Diessenhofen hat er den Zusammenschluss von vier SpiteX-Organisationen zu einem Gemeinde-Zweckverband mitverantwortet. Der 46-jährige Marketingspezialist ist SP-Mitglied und wohnt mit seiner Familie in Diessenhofen.

Erfolgreiche Jahresrechnung und Namensänderung

Im Zuge der neuen Markenstrategie wird auch das Zentralsekretariat in Bern etwas «modernisiert». Die Delegierten verabschiedeten folgende Namensänderungen: Das Zentralsekretariat heisst künftig Geschäftsstelle, die Zentralsekretärin heisst neu Geschäftsführerin und der Zentralvorstand nur noch Vorstand.

Buchtipps Begegnungen mit fremden Kulturen



red. Wer sich länger im Ausland aufhält oder mit Menschen aus fremden Kulturen zusammenarbeitet, weiss, wie schnell wir als Mitteleuropäer an unsere Grenzen stossen. Vielfach irritieren uns unverständliche Verhaltensweisen, oft können Verunsicherungen, Probleme und Spannungen entstehen. Doch hinter diesen so unterschiedlichen Verhaltensweisen stehen Werte, die die Grundlagen des sozialen Zusammenlebens darstellen. Wie können wir Begriffe wie Ehre, Würde, Respekt, Gesicht-Wahren, Harmoniestreben vor dem jeweiligen kulturspezifischen Hintergrund besser verstehen? Karin Schreiner, Coach und Dozentin für Interkulturelle Kommunikation, erklärt Werte und Verhaltensweisen in verschiedensten Kulturen – in asiatischen Ländern wie China, Japan, Indien, in arabischen Kulturen, in Nord- und Zentralafrika, in der Türkei, im Nahen Osten, aber auch in Südosteuropa.

Karin Schreiner: Würde – Respekt – Ehre
ISBN: 9783456853130, Verlag Hoegrefe

«Wir bleiben!»

red. Das SRK hat einen 19-minütigen Dokumentarfilm produziert, der die gesundheitliche Situation älterer Migrantinnen und Migranten in der Schweiz thematisiert. «Wir bleiben» porträtiert drei Ehepaare und einen Mann, die im Lauf ihres Lebens aus Italien, Spanien, Kosovo, China und Japan in die Schweiz eingewandert sind. Der berührende Film soll vor allem Fachleute und Institutionen für den besseren Umgang mit dieser Zielgruppe sensibilisieren. Der Film mit deutschen und französischen Untertiteln kann gratis gestreamt oder heruntergeladen werden.

www.migesplus.ch > Publikationen > Alter

Was macht die Nachtcreme zwischen den Zwiebeln?

red. Eine demenzfreundliche Gemeinde ist ein Ort, wo Menschen mit Demenz verstanden, respektiert und unterstützt werden und Teil des gesellschaftlichen Lebens sind. Deshalb ruft die Stadt Wädenswil das Projekt «Demenzfreundliche Gesellschaft» ins Leben. Kerninhalt des Projekts, das im Rahmen der Demenzstrategie entstand, ist eine flächendeckende Sensibilisierungs- und Informationskampagne mit Vortragsreihen und kostenlosen Schulungen für Angestellte im Dienstleistungssektor sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich. Auch Sensibilisierungs-Aktionswochen in Zusammenarbeit mit grossen Detailhändlern, wie der Migros, sind ein Teil dieses Projekts. Im Zeitraum zwischen April und Juni 2017 sowie im September 2017 wird die Bevölkerung während des Einkaufs darauf

aufmerksam gemacht, dass Demenz auch in der Stadt Wädenswil allgegenwärtig ist. So werden in der Migros beispielsweise Hygieneartikel im Gemüseregal deponiert. Diese «Eyecatcher» und die dazu gehörigen Infolyer sollen anregen, über Demenz nachzudenken. Auch die Spitex Wädenswil beteiligt sich am Projekt.

www.waedenswil.ch



Manchmal bleiben bei einem epileptischen Anfall die typischen Symptome aus. Bild: iStock

Im Alter bleiben Anfälle oft unbemerkt

Altersepilepsien treten häufiger auf als gedacht. Kleinere Anfälle werden oft übersehen oder falsch interpretiert. Ein neues Kursangebot der Schweizerischen Epilepsie-Liga möchte Pflegefachpersonen besser sensibilisieren.

red. Die ältere Dame wirkte wie weggetreten. Ihr Mund zuckte eigenartig und sie reagierte nicht, wenn man sie ansprach. Nach einigen Minuten schien sie zurück in die Wirklichkeit zu kommen, blieb aber verwirrt. Was war das? Ein «normaler» Aussetzer im Alter? Eine beginnende Demenz? Oder war es ein epileptischer Anfall?

Häufig entwickeln Menschen erst im dritten Lebensabschnitt Epilepsie – deshalb ist Epilepsie ein wichtiges Thema für alle, die mit älteren Menschen zu tun haben. Zu den Symptomen gehören Schwindel, Gedächtnislücken, Verwirrtheit und Stürze. Die Anfälle sind nicht immer mit Krämpfen verbunden, was dazu führt, dass kleinere Anfälle bei alten Menschen oft unbemerkt bleiben. Bei älteren Personen sind fokale Anfälle mit Bewusstseinsstörungen die häufigste Anfallsart, nur ein Teil des Gehirns ist vom Anfall betroffen. Dabei wirken die Personen für kurze Zeit

weggetreten und wie in Trance. Manchmal treten auch unkontrollierte Zuckungen im Gesicht oder an den Händen auf. Auch unpassende Äusserungen gehören zum Anfallsbild. Manchmal bleiben diese Symptome aber auch aus, was es sehr schwierig macht, einen Anfall zu erkennen. Deshalb wird die Krankheit häufig übersehen oder verwechselt, beispielsweise mit Demenz. Besonders gross ist die Verwechslungsgefahr, wenn andere Krankheiten wie Herzrhythmusstörungen oder Diabetes vorliegen.

Durchblutungsstörungen im Gehirn

Epilepsie ist nach Demenz und Schlaganfällen die dritthäufigste Krankheit des Nervensystems im höheren Lebensalter. Ursachen sind in jedem zweiten Fall Durchblutungsstörungen des Gehirns. Andere mögliche Gründe für die Anfälle sind Kopfverletzungen, Hirntumore, Demenz-

erkrankungen wie Alzheimer, Alkohol- oder Medikamentenmissbrauch oder Entzündungen. Es kann auch vorkommen, dass ältere Menschen mit Anfällen auf Medikamente reagieren.

Epilepsie im Alter lässt sich glücklicherweise gut behandeln, die meisten der zahlreichen Antiepileptika stoppen die Anfälle. Das richtige Medikament zu finden, ist aber schwierig und die Nebenwirkungen sind stark. Hinzu kommen Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten. Trotzdem ist eine Behandlung der Epilepsie wichtig, denn die Anfälle sind nicht nur belastend, sondern auch gefährlich: Eine unbehandelte Epilepsie erhöht die Gefahr von Stürzen, die gerade für ältere Menschen schwerwiegende Folgen haben können.

Weil sich Epilepsie bei Älteren – einmal richtig erkannt – meist gut behandeln lässt, kommt den Pflegekräften beim Erkennen der Krankheit eine zentrale Rolle zu. Ein Verdacht sollte unverzüglich dem behandelnden Arzt gemeldet werden. Ausserdem sind möglichst präzise Beobachtungen des

Anfalls für die Behandlung der Epilepsie sehr hilfreich. In Absprache mit den Klienten könnten Angehörige oder Pflegenden auch versuchen, einen Anfall mit der Handykamera zu filmen.

Weiterbildung für Spitex-Pflegepersonal

Die Schweizerische Epilepsie-Liga bietet spezielle Kurse für Pflegefachpersonen und Pflegeassistenten an: Am 13. September 2017 findet zum zweiten Mal eine ganztägige Schulung in Aarau statt, in Zusammenarbeit mit Careum Weiterbildung. Erstmals gibt es 2017 auch ein Angebot in französischer Sprache, und zwar als Halbtageskurs am 21. November 2017 an der Haute école de santé in Fribourg. Die Schweizerische Epilepsie-Liga ist eine gesamtschweizerisch tätige Fachorganisation, die forscht, hilft und informiert.

www.epi.ch/alter

«Den Ablauf des Anfalls genau notieren»

Spitex Magazin: Frau Lanz, haben Sie bei einem Klienten bereits einmal einen epileptischen Anfall erlebt?

Claudia Lanz: Ja, einmal habe ich einen kurzen epileptischen Anfall erlebt bei einer Besucherin in der Tagesstätte.

Sie haben eine Weiterbildung der Schweizerischen Epilepsie-Liga absolviert. Was ist das korrekte Vorgehen bei einem epileptischen Anfall?

Bei einem «grossen» Anfall (tonisch-klonischen Anfall) muss der Klient vor Verletzungen geschützt werden. Dabei sollte aber kein Bisskeil verwendet werden. Die Dauer und der Ablauf des Anfalls und die Erholungszeit nach dem Anfall sollten notiert werden. Mit diesen Informationen können dann Arzt und Angehörige umfassend informiert werden. Wichtig erscheint mir ausserdem die Unterscheidung zwischen einer Synkope und einem epileptischen Anfall: Eine Synkope dauert meist weniger als 30 Sekunden, der Körper ist dabei schlaff oder starr. Ein epileptischer Anfall dauert ein bis zwei Minuten. Häufig sind die Klienten dabei inkontinent und beissen sich auf die Zunge. Ein epileptischer Anfall von mehr als fünf Minuten ist ein Status epilepticus. Dabei handelt es sich um einen medizinischen Notfall, der parenterale Medikation erfordert.

Warum werden solche Anfälle häufig nicht erkannt?

Die Anfälle werden häufig als Nebenerscheinung oder Folge der Grunderkrankung gesehen. Die Prognose für weite-

re epileptische Anfälle hängt von der Grundkrankheit und deren Verlauf ab. 32% der Ursachen für epileptische Anfälle bleiben unbekannt.

Warum ist es gerade für Pflegefachpersonen wichtig, sich in diesem Bereich weiterzubilden?

Auf epileptische Anfälle sensibilisierte Pflegefachpersonen können mit dem Klienten die Risikofaktoren wie Schlaganfall, Bewegungsmangel, Nikotin und Übergewicht thematisieren. Die Schulung hilft, epileptische Anfälle zu erkennen. Bei verändertem Bewusstsein des Klienten, bei Verwirrtheit und Blackouts, sollte die Verdachtsdiagnose sofort dem behandelnden Arzt gemeldet werden.

Nadia Rambaldi



Zur Person

red. Claudia Lanz arbeitet seit 15 Jahren als Pflegefachfrau der Spitex ABS in Allschwil und ist seit zwei Jahren in der Tagesstätte tätig.



HÖGG
LIFTSYSTEME

CH-9620 LICHTENSTEIG
TELEFON 071 987 66 80

TREPPENLIFTE

ROLLSTUHLLIFTE
SITZLIFTE
AUFZÜGE



Montiert in
2 Wochen

www.hoegglift.ch

SWISS ENGINEERING +

Weiterbildung Alter

MAS Gerontologie – Altern: Lebensgestaltung 50+
Beginnen Sie Ihre interdisziplinäre, praxisorientierte Weiterbildung mit einem der folgenden CAS-Studiengänge:

- CAS Demenz und Lebensgestaltung
26 Studientage, September resp. November 2017 bis Oktober 2018
- CAS Altern – systemisch betrachtet
24 Studientage, Oktober 2017 bis Mai 2018
- CAS Angehörigen-Support kompakt
26 Studientage, November 2017 bis Oktober 2018

Nächste Infoveranstaltungen:

4. Juli und 29. August 2017, jeweils 18:15 Uhr in Bern

Gesamtes Angebot und weitere Informationen:
alter.bfh.ch/weiterbildung



Berner
Fachhochschule

► Institut Alter



AMBULANT

Weniger Papier. Mehr Pflege.

Für Online-
und Offline-
betrieb

SWING2Go-Ambulant reduziert wirksam Ihren Dokumentationsaufwand und vereinfacht die Kommunikation. Die umfangreiche Pflegedokumentation mit integrierter Zeit-/Leistungserfassung und kompletter Wunddokumentation unterstützt Ihren Pflegeprozess – effizient, praxisorientiert und pflegefachlich ausgereift.

Erfahren Sie mehr bei einem kostenlosen Beratungsgespräch.
SWING Informatik AG, 041 267 30 00, www.swing-informatik.ch

 **SWING**
Software für Menschen

«Neuer Schub für die regionale Zusammenarbeit»

Die spezialisierte ambulante Palliative Care krebskranker Patientinnen und Patienten wurde im Kanton Aargau bis anhin von der Krebsliga Aargau erbracht. Nun übergibt diese den Dienst an die NPO Spitex. Sieben Regionale Zentren unterstützen die lokalen Spitex-Organisationen mit Fachpersonal.

Es ist ein grosses Bedürfnis der Menschen in der Schweiz, zu Hause zu sterben. Im Kanton Aargau konnten Patientinnen und Patienten mit Krebsdiagnosen während über 20 Jahren auf die Unterstützung der Onko-Spitex der Krebsliga Aargau zählen. Dieser Dienst wurde nun aufgelöst. Die Suche nach einem neuen Anbieter führte direkt zum Spitex Verband Aargau (SVAG). Damit bietet die Nonprofit-Spitex Aargau zum ersten Mal kantonsweit flächendeckend spezialisierte Pflege für Menschen in Palliativsituationen an.

Spezialisiertes Personal für alle

In Zusammenarbeit mit der Krebsliga Aargau, palliative aargau und dem Departement Gesundheit und Soziales (DGS) des Kantons entwickelte der Spitex Verband Aargau das neue Angebot PalliativeSpitex. Sieben Mitgliedsorganisationen des Spitex Verbands Aargau bauen je ein Regionales Palliative Care Zentrum (RPZ) auf. Die Zentren gewährleisten, dass bei komplexen palliativen Pflegesituationen spezialisierte Fachpersonen die lokalen Spitex-Organisationen unterstützen können. Daniela Mustone vernetzt die Zentren in der eigens dafür eingerichteten Koordinationsstelle beim Spitex Verband Aargau. Mit der Entwicklung von einheitlichen Standards und Qualitätskontrollen garantiert sie Qualität und Nachhaltigkeit. Da Daniela Mustone Leiterin der Onko-Spitex der Krebsliga Aargau war, fliessen mit ihr wertvolles Know-how und wichtige Erfahrungen in die neue Organisation. Zentrales Ziel des Projektes ist, spezialisierte Palliative-Care-Pflege lückenlos und in einheitlicher Qualität für alle Bewohner des Kantons anzubieten: Die Dienstleistung soll allen palliativen Klientinnen und Klienten im Kanton zur Verfügung stehen. Die enge Zusammenarbeit zwischen der Koordinationsstelle, den Zentren und den lokalen Spitex-Organisationen ist dabei der Schlüssel. «Wir freuen uns sehr über die Offenheit und über die Motivation, mit welcher unsere Basis-Organisationen aufeinander zugehen und Kooperationen bilden», betont Rebekka Hansmann, Präsidentin des Spitex Verbands Aargau.

Die Betroffenen spüren den nahtlosen Übergang kaum. Für die Anmeldung wurde eine zentrale Telefonnummer eingerichtet. Zudem ist seit April das Pallifon der Foundation Zurich Park Side in das Konzept miteingebunden, eine telefonische Notfallberatung für Palliativpatienten, Angehörige und Betreuungspersonen.

Rebekka Hansmann sieht in PalliativeSpitex Aargau Chancen für alle Beteiligten: «Nebst allen Betroffenen können sich nun auch die Zuweiser auf die bewährten und kompetenten Dienste der Nonprofit-Spitex verlassen. Das Angebot gewährleistet eine spezialisierte ambulante palliative Pflege für den ganzen Kanton. Das Projekt ist auch eine Chance für die Nonprofit-Spitex, da die regionale Zusammenarbeit neuen Schub erhalten hat. In einigen Regionen werden bereits weitere gemeinsame Angebote wie Nachtdienst oder Psychiatrie-Pflege diskutiert.»

Liliane Keller Würmli, Leiterin Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Spitex Verband Aargau



Eine der Fachgruppen von PalliativeSpitex: (v.l.) Andrea Schmid, Sandra Ackermann, Claudia Hofmann, Mirjam Tanner, Daniela Mustone, Angelika Kuch, Laura Kyburz, Karin Bäder. Es fehlt: Babette Bernet. Bild: Spitex Verband Aargau

«Die Basis braucht mehr Kompetenzen»

Eine ganzheitliche ambulante Pflege und Betreuung erfordert Steuerung und Koordination. Renato Valoti, Maja Nagel Dettling und Marianne Pfister, Geschäftsführerin Spitex Schweiz, diskutieren das Silo-Denken der Leistungserbringer im Gesundheitswesen und warum es deshalb mehr Steuerung braucht.

Herr Valoti, Frau Nagel Dettling, Sie sehen die Zukunft der Hilfe, Betreuung und Pflege zu Hause in der regionalen, multidisziplinären Versorgung. Wie sähe diese aus und welche Rolle kommt der Spitex zu?

Renato Valoti: Eine multidisziplinäre Versorgung ist eine ganzheitliche Versorgung und setzt ein ganzheitliches und gemeinsames Bild von Alter voraus: Wir sollten das Alter als einen Bestandteil des Lebens anschauen, wie andere Phasen auch. Es ist logisch, dass man in dieser Phase spezifische Bedürfnisse hat. Das Silo-Denken der Institutionen verhindert eine ganzheitliche Versorgung, wir müssen zwischen den Leistungserbringern vermehrt Brücken schlagen. Die Spitex ist da bereits sehr aktiv. Institutionen müssen sich zwar abgrenzen können, aber letztlich geht es darum, eine bedarfsorientierte Hilfeleistung bereitzustellen.

Die Basis muss horizontal kooperieren können, das braucht eine gewisse Autonomie. Denn an der Basis ist die bestmögliche Interdisziplinarität möglich. Hier hat die Spitex die zentrale Rolle bei der Koordination und Steuerung einer konkreten

Pflege- und Betreuungssituation. Die verschiedenen Institutionen sind gefordert, ihren Mitarbeitenden an der Basis mehr Kompetenzen zu geben, damit sie horizontal autonom und damit interdisziplinär arbeiten können.

Maja Nagel Dettling: Rund um ältere Menschen sind viele Institutionen involviert, daher braucht es intelligente Strukturen, um eine optimale Versorgung zu gewährleisten. Die Frage ist, wer steuert die Situation vor Ort zu Hause? Spitex genießt bei älteren Menschen einen Vertrauensbonus, sie wollen Hilfe, Pflege und Betreuung aus einer Hand.

Keine Institution ist besser geeignet, diese Koordination zu übernehmen. Über kurz oder lang braucht es Gesundheitszentren in den Gemeinden, welche alle Bedürfnisse abdecken, die Klientinnen und Klienten und die Angehörigen entlasten und ihnen Orientierung und Sicherheit bieten.

Frau Pfister, kann und soll die Spitex in diese Richtung wachsen?

Marianne Pfister: Ja. Sie sprechen uns aus der Seele, uns ist unsere wichtige Rolle durchaus bewusst. Zu Hause koordiniert die Spitex schon heute viel unter den involvierten Leistungserbringern, um den Patienten eine ganzheitliche Pflege zu ermöglichen und die Angehörigen zu entlasten. Für eine umfassende Koordination braucht es aber mehr. Die Mitwirkung aller beteiligten Leistungserbringer ist gefragt.

Damit die Zusammenarbeit wirklich gelingt, braucht es Versorgungsnetzwerke, in denen Leistungserbringer wie Hausärzte, Spitex, Heime und Apotheken auf Augenhöhe koordiniert zusammenarbeiten. In urbanen Gebieten

können dies Versorgungszentren sein, in ländlichen Gebieten Versorgungsnetzwerke. Die Strukturen für fachübergreifende Zusammenarbeit müssen unter Berücksichtigung der regionalen Unterschiede etabliert und finanziert werden und dürfen nicht dem Zufall überlassen werden.

Was kann man tun, damit sich sämtliche involvierten Organisationen als Bestandteil einer Versorgungskette begreifen?

Renato Valoti: Das Verständnis, dass es alle braucht in der Versorgung, ist zentral. Jeder Leistungserbringer muss sich

«Alle Menschen haben ein Recht auf eine vernetzte, ganzheitliche Versorgung»

Marianne Pfister



Bilder: NR

«Optimale Versorgung braucht intelligente Strukturen»

Maja Nagel Dettling

als Bestandteil eines Ganzen verstehen. Das braucht Überzeugungsarbeit und könnte beispielsweise durch einen Leistungsauftrag an eine Arbeitsgemeinschaft gefördert werden, in der alle Anbieter ambulanter und stationärer Dienstleistungen in einem Einzugsgebiet zusammengeschlossen sind.

Marianne Pfister: Die Gemeinde und Städte haben hier eine wichtige Funktion. Sie können die regionale koordinierte Versorgung fördern. Sie können finanzielle Anreize setzen. Denkbar wären Leistungsverträge mit Versorgungsnetzwerken. Auch die Umsetzung des elektronischen Patientendossiers kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Renato Valoti: Genau, die Vernetzung kann auch digital passieren. Entscheidend ist, dass die involvierten Personen die Kompetenzen erhalten, horizontal, auf lokaler Ebene, zu kooperieren. Ohne Bürokratie, ohne Hemmschwellen sollten die Mitarbeitenden andere Leistungserbringer nicht nur kontaktieren, sondern mit diesen direkt zusammenarbeiten dürfen.

Multidisziplinäre Versorgung braucht Professionalität und runde Tische. Diese Vernetzung und Koordination generiert aber wiederum mehr Kosten ...

Maja Nagel Dettling: Teurer wird es sowieso, deshalb braucht es intelligente Strategien. Die Finanzierung von Gesundheitsleistungen erfordert eine erneute politische Diskussion. Zum Beispiel die Situation der Heime: Wenn wir davon ausgehen, dass der ambulante Sektor weiter ausgebaut wird, können wir die Finanzierung der Langzeitpflege und Betreuung im ambulanten und stationären Bereich weiterhin aufrechterhalten oder braucht es noch mehr staatliche Mittel? Eine politische Diskussion ist nötig und die Bevölkerung muss sensibilisiert und informiert werden.

Marianne Pfister: Zusammen mit der IG Pflegefinanzierung fordern wir dass die Kantone für sämtliche auf ihrem Gebiet anfallenden ausgewiesenen Restkosten der Pflegeleistungen vollumfänglich aufkommen und die Versicherer die Pflegebeiträge der Kostenentwicklung anpassen. Zudem muss die ambulante Versorgung mehr Gewicht bekommen. Die Spitäler werden zu 55% von den Kantonen finanziert und zu 45% von Krankenversicherern. Das gilt nicht für die



«Alle Leistungserbringer
sollten auf lokaler Ebene
kooperieren können»

Renato Valoti

ambulante Versorgung. Obwohl Spitex-Leistungen volkswirtschaftlich günstiger sind, können diese Leistungen für den Versicherten in komplexen Situationen teurer zu stehen kommen als ein Spitalaufenthalt. Das ist absurd. Dies sind falsche finanzielle Anreize. Hier müssen die politischen Diskussionen ansetzen.

Maja Nagel Dettling: Auch Freiwilligenarbeit erfordert professionelle Strukturen. Auch dort kommen zusätzliche Anforderungen auf uns zu.

In der Praxis werden Hilfe und Betreuung häufig im Zusammenhang mit Pflegeleistungen verstanden. Sollten diese Leistungen aus kostentechnischen Gründen getrennt werden?

Maja Nagel Dettling: Nein, aber Betreuung und Alltagsgestaltung brauchen ein Zusammenspiel von privaten informellen und institutionalisierten Hilfesystemen. Die Begriffe Betreuung, Unterstützung und Hilfe sind nicht genau definiert und man kann Unterschiedliches darunter verstehen. In die Pflege integrierte Betreuung ist etwas anderes als soziale und agogische Betreuung oder etwa Unterstützungsleistungen für instrumentelle Alltagsaktivitäten. Wie sieht es mit sozialer und emotionaler Zuwendung aus? Worin soll diese bestehen und wer kann sie geben?

Gefragt sind in erster Linie Unterstützung in der Haushaltsführung und in den Alltagsaktivitäten. Einige Gemeinden können sich diese Dienstleistungen leisten, andere nicht. Hauswirtschaftliche Leistungen in der Spitex sind zurzeit gefährdet und werden von einzelnen Kantonen beziehungsweise Gemeinden bereits nicht mehr finanziert.

Marianne Pfister: Aus finanzpolitischen Gründen wird im heutigen KVG zwischen Pflege und Betreuung unterschieden. Wir wehren uns dagegen, Pflege und Betreuung zu trennen, sie bilden eine Einheit. Alle Menschen haben ein Recht auf eine vernetzte, ganzheitliche Versorgung mit verschiedenen Leistungserbringern. Gerade bei Klienten mit Demenz oder psychischen Erkrankungen macht diese Unterteilung wenig Sinn. Darum setzen wir uns für eine ganzheitliche Finanzierung ein.

Renato Valoti: Wir müssen von dieser Minuten-Zählerei wegkommen, das bringt nur Stress für die Pflegenden und für die Klienten. Die ganze Silo-Organisation wird nicht allein durch die Institutionen geschaffen, sondern liegt auch in unserer Finanzierungsmechanik. Eine Pauschale wäre dazu sicherlich der richtige Weg, ich zweifle aber an der Bereitschaft zur Pauschalfinanzierung. Ein erster Schritt wäre, die Institutionen für einen Leistungsauftrag gemeinsam offerieren zu lassen. Damit wäre schon viel erreicht, weil sich so die Leistungserbringer absprechen müssten, wer was macht.

Eine multidisziplinäre Versorgung setzt auch Unterstützung in der Haushaltsführung und in den Alltagsaktivitäten voraus. Gleichzeitig stellen einzelne Kantone aber die Subventionierung der hauswirtschaftlichen Leistungen der Spitex infrage ...

Renato Valoti: Die Spitex kämpft noch immer gegen das alte Vorurteil der subventionierten Putzfrau und hat es in den letzten Jahren leider versäumt, die Bedeutung dieser hauswirtschaftlichen und sozialbetreuerischen Leistungen im pflegerischen Kontext besser aufzuzeigen. Leider sind in letzter Zeit einzelne Gemeinden dazu übergegangen, die Leistungsaufträge zwischen den pflegerischen Dienstleistungen nach KVG und den hauswirtschaftlichen und betreuerischen Leistungen zu splitten, beziehungsweise an verschiedene Anbieter im gleichen Einzugsgebiet zu vergeben. Dies wird oft vor dem Hintergrund einer kurzfristigen finanziellen Entlastung gemacht. Längerfristig ist das für eine regionale, multidisziplinäre und koordinierte Versorgung aber fatal. Es sollte eher in Richtung Zusammenschluss gehen und nicht in Richtung «Verzettelung».

Marianne Pfister: Im Hinblick auf die demografische Entwicklung und die zunehmend verminderte Verfügbarkeit pflegender Angehöriger werden hauswirtschaftliche und

sozialbetreuerische Leistungen weiter an Bedeutung gewinnen. Wir setzen uns dafür ein, dass die bedarfsgerechten hauswirtschaftlichen und sozialbetreuerischen Leistungen durch die öffentliche Hand kostendeckend mitfinanziert werden. Dadurch entsprechen wir dem Wunsch von älteren Personen, möglichst lange zu Hause leben zu können. Für Alltagsaktivitäten und sozialbetreuerische Leistungen übernimmt zudem die Pro Senectute eine wichtige Funktion. Die Pro Senectute ergänzt in diesem Bereich die Spitex ideal, eine gute Zusammenarbeit ist hier die Voraussetzung.

In der Romandie sind die Spitex-Organisationen grösstenteils als CMS (Centred médicaux-sociaux) organisiert. Die Vernetzung der Leistungserbringer ist dort viel höher. Was machen die Romands besser?

Maja Nagel Dettling: Die interdisziplinären Dienstleistungen werden aus einer Hand angeboten und die Zentren haben andere Finanzierungspolster als in der Deutschschweiz. Am Modell CMS kann viel gelernt werden.

Marianne Pfister: Einige Kantone in der Romandie sind sehr zentralistisch aufgebaut, gesteuert durch ihre Gesundheitsgesetzgebung. In der Deutschschweiz ist der liberale Gedanke viel ausgeprägter. Deshalb funktioniert das Konzept in der Deutschschweiz nicht.

Demnach ist eine starke staatliche Steuerung in der Deutschschweiz keine Lösung?

Renato Valoti: Die Kosten des Gesundheitswesens in der Schweiz werden hauptsächlich von den privaten Haushalten getragen. In 30 Jahren wird der Anteil der über 65-jährigen in der Schweiz von 1,5 Millionen im Jahr 2014 auf rund 2,7 Millionen zunehmen. Dies entspricht einer Steigerung von 80%. Wie bereiten wir uns als Gesellschaft auf diesen demografischen Wandel vor? Ich glaube, der Anspruch der Bürgerinnen und Bürger an den Staat wird sich ändern. Da ist auch die Spitex gefordert, denn es wird vermehrt zu einem Verteilungskampf kommen. Eine Zusammenarbeit mit anderen Organisationen könnte helfen, die Verhandlungsmasse zu erhöhen. Die Spitex ist in der Grundversorgung enorm wichtig und sollte ihren Trumpf ausspielen, wenn es darum geht, Kooperationsformen auf lokaler Ebene zu finden.

Marianne Pfister: Das ist klar. In diesen Bereichen ist die Spitex bereits sehr innovativ. Wir arbeiten schon heute mit anderen Leistungserbringern zusammen, um die Klienten umfassend zu versorgen. Aber sicherlich besteht in diesem Bereich noch viel Potenzial.

Zu den Personen

Maja Nagel Dettling hat langjährige Erfahrungen als Führungsfrau im Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen, unter anderem neun Jahre als Leiterin der Kaderschule für spitalexterne Führungs- und Fachausbildungen (ISB). Nach einer Fachausbildung in psychiatrischer Pflege und hat sie Sozialpädagogik studiert und mehrere Weiterbildungen absolviert. Maja Nagel Dettling ist auch selbstständig tätig und bietet Bildungs-, Organisations- und Führungsberatungen an sowie Fachentwicklung und Beratungen in der Altersarbeit bzw. Alterspolitik mit Spezialisierung in Case Management.

www.iwas.ch

Renato Valoti hat in Zürich soziale Arbeit studiert und danach für verschiedene soziale Institutionen, unter anderem für die Pro Senectute Kanton Zürich, gearbeitet. Er hat Nachdiplomstudiengänge in den Bereichen Führungs- und Organisationsentwicklung und Mediation absolviert. Seit 20 Jahren ist er selbstständiger Unternehmensberater und berät auch Spitex-Organisationen im Bereich Fusionen, Reorganisationen, Strategieentwicklungen, Vorstandsarbeit usw.

www.vitalba.ch

Marianne Pfister ist seit 2015 Geschäftsführerin des Dachverbandes Spitex Schweiz. Nach ihrer Ausbildung zur Pflegefachfrau Psychiatrie hat sie nach dem Studium an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern (lic. iur.) ein Nachdiplomstudium in Health Administration mit dem Titel «Master in Health Administration» abgeschlossen.

Auf die Rechte der Patienten

Zwischen Pflegefachperson und Patient entwickeln sich häufig komplexe Beziehungen. Vor allem dann, wenn die Pflege zu Hause stattfindet. Bei einem Konflikt kann der Dachverband Schweizerischer Patientenstellen (DVSP) oder die Schweizerische Stiftung Patientenschutz (SPO) eingreifen, um die Rechte der Patienten zu verteidigen.

Der Patient hat Rechte und in der Schweiz ist man bestrebt, diese Strukturen aufrechtzuerhalten. So auch die 1981 in Zürich gegründete Schweizerische Stiftung Patientenschutz (SPO). Sie bringt sich aktiv in die Politik ein, kümmert sich aber auch jeden Tag um die Interessen der Kranken und unterstützt sie bei Streitigkeiten mit der Ärzteschaft, mit Krankenkassen oder mit anderen Gesundheitsdienstleistern. «Wenn uns jemand das erste Mal anruft, versuchen wir zuerst, die Gesamtsituation zu erfassen. In nur gerade 10 % der Fälle können wir tatsächlich einen möglichen Fehler seitens des Pflegepersonals oder des Versicherers eruieren», sagt Anne-Marie Bollier, Mitglied des Stiftungsrates der SPO. «Danach informieren sich unsere Pflegefachpersonen wenn nötig bei Profis aus ihrem Netzwerk, um einen Bezug zum Fall herzustellen. Die meisten Streitigkeiten lassen sich einvernehmlich lösen, von 4000 Anrufen im Jahr 2016 sind nur gerade zehn Fälle vor Gericht gelandet.»

Zwei Organisationen – ein Anliegen

Die **Schweizerische Stiftung für Patientenschutz SPO** wurde im März 1981 in Zürich gegründet und positionierte sich relativ nahe an politisch bürgerlichen Parteien. Die Stiftung wird durch Mitgliederbeiträge und private Spenden finanziert und gründete 1997 in Lausanne einen ersten Ableger in der Romandie.

www.spo.ch

Der **Dachverband Schweizerischer Patientenstellen (DVSP)** wurde 1979 in Zürich als Non-Profit-Organisation gegründet und ist politisch eher links ausgerichtet. Der Westschweizer Ableger wurde 2002 in Freiburg gegründet. Der Verein wird durch Mitgliederbeiträge finanziert, um ein Maximum an Unabhängigkeit zu wahren.

www.patientenstelle.ch

Zahlungsunwillige Versicherungen machen den Grossteil der Anfragen aus, gefolgt von Konflikten zwischen Patienten und Patientinnen und dem Arzt oder dem Zahnarzt. Bei Konflikten zwischen Arzt oder Ärztin und Patient handelt es sich in drei Vierteln der Fälle nur um ein Kommunikationsproblem: «Die meisten Ärzte oder Zahnärzte wurden nie ausreichend geschult, wie ein Patientengespräch optimal durchgeführt wird. Für den Patienten spielt es weniger eine Rolle, wo genau das Messer angesetzt wird. Er will wissen, wie dringlich die Operation ist und welche Auswirkungen sie auf seinen Alltag hat», sagt Anne-Marie Bollier. Diese Beobachtung gilt auch für die Fälle des Dachverbandes der Schweizerischen Patientenstellen (DVSP). SP-Nationalrätin Rebecca Ruiz präsidiert im DVSP seit einem Jahr die Westschweiz: «Die Patienten sind die Leidtragenden unseres Gesundheitssystems. Unser Dachverband bietet nicht nur Beratung und juristische Unterstützung für Patienten an, sondern sucht auch Politiker und Politikerinnen, welche in Gesundheitsthemen die Perspektive der Patienten vertreten und regelmässig mit dem Bundesamt für Gesundheit zusammenarbeiten.»

Häusliche Pflege und Patientenrechte

Für die SPO wie auch für den DVSP beginnt die Verteidigung der Patientenrechte immer mit der Suche nach einer gütlichen Einigung, indem beide als Vermittler wirken, um Gerichtsverfahren zu vermeiden. «Oft möchte der Patient einfach, dass der Fehler erkannt und dass der Fall bekannt wird, damit er sich nicht wiederholt», erklärt Anne-Marie Bollier. Rebecca Ruiz betont die zentrale Rolle des Patienten im Informationsfluss: «Der Patient und seine Angehörigen haben das Recht, in den Entscheidungsprozess rund um seine Versorgung miteinbezogen zu werden. Kommunikationsprobleme zwischen Arzt und Patient geschehen meistens auf genau dieser Ebene und führen dazu, dass uns der Patient kontaktiert», erklärt die SP-Nationalrätin und weist auch auf die möglichen Schwierigkeiten hin, die bei der Bearbeitung der Patientendossiers

ten achten

durch verschiedene Akteure im Gesundheitssystem entstehen können.

In der häuslichen Pflege stellen eine klare Kommunikation und die Patientenrechte eine ständige Herausforderung dar, weil Pflegefachpersonen in ihrer Arbeit in die Privatsphäre der Patienten eindringen. Dies erhöht zwangsläufig die Gefahr von Differenzen, Missverständnissen und sogar Konflikten. Trotzdem gibt es laut SPO und DVSP nur selten Fälle, welche die häusliche Pflege betreffen. Eine erfreuliche Bilanz, welche Anne-Marie Bollier aber gleich selbst relativiert: «Man darf natürlich nicht vergessen, dass gerade in der häuslichen Pflege viele Patienten nicht wagen, sich zu beschweren. Sie sind abhängig und fürchten, in Zukunft vielleicht weniger gut gepflegt zu werden.»

Die genauen Zuständigkeiten kennen

Laut Simon Zurich lässt sich die geringe Anzahl Konflikte zwischen Patient und Spitex-Pflegepersonal aber auch auf andere Weise erklären. Der Berater des DVSP kümmert sich vornehmlich um Fälle in der häuslichen Pflege und versucht stets, eine gütliche Einigung zu erzielen, indem er die Spitex-Fachpersonen involviert. «Wir hatten einige Fälle, aber sie sind selten und meist einfach zu lösen. Spitex-Fachpersonen sind stets offen für einen Dialog, wenn wir hinzugezogen werden.» Simon Zurich erinnert sich an einen besonderen Fall, in dem sich die Angehörigen einer Person, die an einer seltenen Krankheit litt, von der Behandlung durch die Spitex ausgeschlossen fühlten und daraufhin den Dachverband Schweizerischer Patientenstellen kontaktierten. «Es war ein komplexer Fall, weil die Angehörigen praktisch Experten dieser seltenen Krankheit geworden waren und entsprechend hohe Erwartungen an die Pflege hatten», erklärt Zurich, der darin fast einen Fall für das Lehrbuch sieht. «Um die Rechte des Patienten zu erfüllen, muss er umfassend informiert werden. Es ist Aufgabe der Spitex-Pflegefachpersonen, ihn über die Pflege und über seinen Heilungsprozess zu informieren. Aber auch, den Patienten über die genauen Zuständigkeiten aufzuklären.»

Die Arbeit der Patientenorganisationen trägt bereits Früchte und seit einiger Zeit beauftragen einige Spitäler und Kliniken den DVSP damit, ihr Personal für die Rechte



Bild: iStock

«Oft möchte der Patient einfach, dass der Fehler anerkannt wird»

Anne-Marie Bollier

der Patienten zu sensibilisieren. Ein erfreulicher Trend für Simon Zurich, der schon mehrfach die Gelegenheit hatte, solche Kurse zu leiten. «Ziel dieser Interventionen ist es, anhand von konkreten Fällen aus der Praxis aufzuzeigen, wie man sich in schwierigen Situationen verhalten sollte. Aber neben den Rechten der Patienten wollen die Ärzte natürlich auch wissen, welche Ansprüche sie in gewissen Situationen an Patienten und Angehörige stellen können.»

Auch wenn das Interesse der professionellen Pflegenden an Patientenrechtsfragen gestiegen ist, bleibt immer noch viel zu tun. Für SP-Nationalrätin Rebecca Ruiz liegt eine der grössten Herausforderungen in der Revision des Bundesgesetzes

über die Krankenversicherung (KVG): neben den Interessen der Medizinalberufe und der Versicherungen müssen darin auch unbedingt die Interessen der Patienten berücksichtigt werden.

Laut Anne-Marie Bollier ist die Einführung eines «Fonds für medizinische Risiken» eines der wichtigsten Anliegen der Schweizer Stiftung für Patientenschutz SPO. «Manchmal geht eine Operation schief und niemand trägt die Verantwortung. Der Patient ist dabei völlig hilflos.»

Pierre Gumy

20. Internationales Seminar «Onkologische Pflege – Fortgeschrittene Praxis»

Leitung:

A. Glaus (CH),
M. Fliedner (CH),
E. Wimmer (DE),
I. Achatz (AT),
A. Jähnke (CH/DE),
H. Titzer (AT)



Information

St. Gallen Oncology Conferences
(SONK)
Deutschsprachig-Europäische Schule
für Onkologie (deso)
Rorschacherstrasse 150
9006 St. Gallen / Schweiz
deso@oncoconferences.ch
www.oncoconferences.ch



7. und 8. September 2017
Universität St. Gallen (CH)

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zhaw Gesundheit

Patientenedukation in Gerontologischer Pflege

Erweitern Sie Ihre Beratungskompetenzen, um
ältere Menschen und ihre Angehörigen im Selbst-
management zu unterstützen und zu fördern.

Weiterbildungs- modul

Start: 17. Mai 2018
Dauer: 8 Tage

Mehr unter zhaw.ch/gesundheit

MedLink
Spitex

Hilfskraft für Ihre Pflegekräfte

Haben Sie die aktuellen Klienten Daten gerade nicht zur Hand und der nächste Einsatz wartet schon?
Mit unserer webbasierten Spitex Lösung ist damit Schluss. Von überall und jederzeit aktualisiert abrufbar
verwaltet MedLink™ Spitex Ihre Klienten Dossiers und spart Ihren Pflegekräften wertvolle Zeit.

Unabhängig von
Ihrer Betriebsgrösse





Interkulturalität

Die Pflege von Menschen mit Migrationshintergrund erfordert ein hohes Mass an sozialer Kompetenz und Toleranz. Das sind die wichtigsten Voraussetzungen für eine personenzentrierte Pflege, wie sie die Spitex jeden Tag leistet. Doch wie funktioniert kultursensible Pflege? Was tun, wenn sich Pflegende und Klient nicht verstehen? Und wie kann die Spitex den Erwartungen von Klienten mit Migrationshintergrund gerecht werden? Das Fokusthema Interkulturalität beleuchtet die Arbeit der Spitex inmitten verschiedener Kulturen und thematisiert die Betreuungsleistungen der zahlreichen Care-Migrantinnen in der Schweiz.



«Kulturvermittler» im Dienste der Spitex

Häusliche Pflege basiert immer auf Vertrauen. Doch wenn Pflegende und Klientin nicht der gleichen Kultur angehören und nicht die gleiche Sprache sprechen, kann es schnell kompliziert werden. Ein interkultureller Dolmetscherdienst hilft, das gegenseitige Verständnis zu fördern und damit die Qualität der Pflegeleistung zu sichern.

Anne Mentha, Kleinkinder-Pflegefachfrau bei Asante Sana, der Spitex des östlichen Waadtlandes, und Eyorsaleam Keflay, Dolmetscherin für die Übersetzungsagentur «Appartenance», treffen sich am Bahnhof in Montreux. Die beiden besuchen heute eine eritreische Klientin, Winta Tesfamariam, die gemeinsam mit ihren drei kleinen Kindern erst kürzlich in die Schweiz gekommen ist. «Dies ist das dritte Mal, dass wir sie gemeinsam besuchen. Eyorsaleam Keflay übersetzt, was ich sage, und sorgt dafür, dass alles auch gut

verstanden wird», sagt Anne Mentha, während sie an der Türe der Familie klingelt. Winta Tesfamariam begrüsst die beiden lächelnd, fordert die Pflegefachfrau und die Dolmetscherin auf, einzutreten. Ein paar Worte Französisch hat sie bereits gelernt in diesen letzten Wochen zwischen Clarens und Lausanne, am Ufer des Genfersees.

Das Trio richtet sich ein und das Gespräch klappt reibungslos. Eyorsaleam Keflay wechselt problemlos vom Französischen in die eritreische Sprache Tigrinisch. Die Dolmet-

scherin weiss, dass sie sich im Hintergrund halten muss, damit sich die Pflegefachfrau und die Klientin frei austauschen können. Sie spricht immer zur richtigen Zeit, meist am Ende eines Satzes, um eine kurze Frage zu übersetzen oder um den beiden die Reaktion des Gegenübers zu erklären. «Als Anne Mentha mich das erste Mal besuchte, wusste ich nicht, wer sie ist. Ich dachte, dass sie mich in Französisch unterrichten würde», erzählt Winta lächelnd in ihrer Muttersprache und wird sogleich von der Dolmetscherin übersetzt.

Beim zweiten Termin hat sich die Situation dank der Anwesenheit der Dolmetscherin schnell geklärt. Die Dolmetscherin ermöglicht es der Spitex-Fachfrau, genau zu verstehen, was die junge Mutter für Erwartungen hat und wie sich ihr Alltag gestaltet, seit sie nach ihrer Flucht aus Eritrea in der Schweiz vorläufig aufgenommen wurde. Es ist eines dieser wichtigen Gespräche, in welchen eine interkulturelle Übersetzungshilfe unentbehrlich ist. Nicht nur wegen der Sprache, sondern auch, um die Kultur des Landes etwas besser zu verstehen. «Dank der Dolmetscherin konnte ich alle meine Fragen stellen. Das waren sehr viele Fragen», erzählt Winta Tesfamariam lächelnd. «Wir haben uns intensiv ausgetauscht, ich habe alles verstanden, was mir die Spitex-Fachfrau gesagt hat, und ich hatte auch stets das Gefühl, gut verstanden zu werden.»

Eine Brücke zwischen zwei Kulturen

Interkulturelles Dolmetschen ist mehr als nur Übersetzen. «Falls eine Frage oder ein Anliegen die Fachperson oder den Klienten aufgrund kultureller Differenzen brüskieren würde, intervenieren wir und erklären ihnen die Situation. Wir vermitteln zwischen den Personen, zwischen den Kulturen und der Sprache. Wir sind richtige Kulturvermittler», erklärt Eyorsaleam Keflay. Sie arbeitet für die waadtländische Übersetzungsagentur «Appartenance», bei welcher sie auch eine Ausbildung absolviert und den Eidgenössischen Fachausweis im interkulturellen Dolmetschen und Vermitteln erhalten hat. Sie arbeitet auch mit weiteren Kolleginnen zusammen, die Tigrinisch sprechen. Gemeinsam arbeiten sie an einem Glossar, das bereits um viele Formulierungen erweitert wurde, darunter auch viele Gesundheitsfachbegriffe.

Im Bereich der Kleinkinder-Pflege gibt es viele komplizierte Fachbegriffe. Anne Mentha möchte mehr über die Ernährung, die Aktivitäten, die Schlafgewohnheiten und die Entwicklung des jüngsten Kindes von Winta Tesfamariam erfahren. Die Dolmetscherin Eyorsaleam Keflay lässt sich nicht aus der Ruhe bringen. Sie hat viel Erfahrung und arbeitet oft mit der Spitex zusammen. Auch wenn ihr mal

ein Wort in Tigrinisch fehlt: «Kinderkrankheiten beispielsweise sind schwierig zu übersetzen, weil dafür in Tigrinisch oft gar keine genauen Bezeichnungen existieren. Und wenn

es das Wort trotzdem gibt, können sich viele Eritreer dennoch nichts darunter vorstellen», erzählt die Dolmetscherin. Deshalb sei es wichtig, dem Klienten oder der Klientin unter Mithilfe der Pflegefachperson die Krankheit genauer zu

erklären. Die Ausbildung zur interkulturellen Dolmetscherin hat Eyorsaleam Keflay geholfen, den professionellen Kodex und die Neutralität zu verinnerlichen, die in diesem Beruf respektiert werden müssen. «Da ich selber auch aus Eritrea stamme, möchte ich meine Landsleute hier natürlich gerne unterstützen. Doch sobald man sich näher kennt, wird es schwierig, die Neutralität und die Distanz zu behalten, die für meine Rolle als Übersetzerin nötig sind», betont Eyorsaleam Keflay. «Deshalb muss ich wohl oder übel die Wahl treffen zwischen einer freundschaftlichen und einer professionellen Beziehung. Beides geht nicht.»

Sich verstehen, um sich zu vertrauen

Für die Spitex-Fachfrau Anne Mentha erfordert ein Klientenbesuch in Begleitung einer Dolmetscherin einiges an Vorbereitung. Sie muss die Gelegenheit nutzen, alle wesentlichen und vor allem heiklen Fragen zu stellen. Und solche Fragen hat Anne Mentha viele, egal ob über den

«Dank der Arbeit der Dolmetscherin fühle ich mich der Klientin näher»

Anne Mentha, Pflegefachfrau Asante Sana



Anne Mentha und Winta Tesfamariam können sich dank der Arbeit der Dolmetscherin Eyorsaleam Keflay problemlos verständigen. Bilder: Guy Perrenoud

Gesundheitszustand des Kindes oder über den Alltag der Mutter: «Sobald ich mit einer Mutter, die meine Sprache nicht spricht, über Prävention sprechen muss, funktioniert das mit der Unterstützung eines Dolmetschers einfach viel besser. Denn diese Botschaften müssen stets der Situation der Klientin angepasst werden», erzählt die Spitex-Fachfrau. Nur so könne ein Vertrauensverhältnis entstehen. Sobald sich ein Trio gefunden habe, entstehen relativ schnell starke Verbindungen: «Die Dolmetscher, mit denen ich bereits zusammengearbeitet habe, waren alle immer sehr zugänglich», schwärmt Anne Mentha.

Interkulturelle Dolmetscher: Wer bezahlt?

RA. Sprachbarrieren in der ambulanten Versorgung sind noch schwieriger zu überwinden als im Akutbereich. Darunter leidet nicht nur die Pflege, sondern es ist auch schwierig, eine professionelle Beziehung aufzubauen. Interkulturelle Dolmetscher helfen, diese Sprachbarrieren und kulturellen Differenzen zu überwinden. In Lausanne wird der Service durch die AVASAD finanziert. Wie sieht es in der Deutschschweiz aus?

Dolmetscherdienste im Kanton Luzern werden in der Regel über die Caritas-Dienste abgewickelt. Die Kosten werden dem Klienten weiter verrechnet. Falls das Sozialamt oder Migrationsamt involviert ist, werden die Kosten durch sie übernommen. Im Kanton Schwyz spielen Dolmetscherdienste in der Mütter- und Väterberatung eine bedeutende Rolle. Meist wird dafür der Dolmetschdienst Zentral-schweiz der Caritas Luzern hinzugezogen. Die Spitex Nidwalden benötigt Übersetzungsdienste bisher nur für die Mütter- und Väterberatung. Da es sich dabei um Asylsuchende handelt, wurden die Kosten für den Dienst von der Gemeinde übernommen. Im Kanton Zug wird die Spitex durch die kantonale Fachstelle für Migration und von der Caritas unterstützt. Im Kanton Thurgau werden professionelle Übersetzungsdienste selten in Anspruch genommen. Dafür werden häufig Angehörige und fremdsprachige Mitarbeitende hinzugezogen. Ausserdem wird mit dem Google Translator gearbeitet oder, bei wenig komplexen Fragestellungen, mit Piktogrammen. Allfällige Dolmetscherdienste gehen laut Kantonalverband Thurgau zulasten des Klienten. Einzige Ausnahme: Übersetzungsdienste in Asylheimen, welche häufig durch die Gemeinde oder durch Stiftungen finanziert werden. Die Spitex Uster musste noch keine professionellen Dolmetscherdienste in Anspruch nehmen und hat daher auch keine Erfahrungswerte. Bei Sprachschwierigkeiten konnte bisher auf eigene Ressourcen zurückgegriffen werden. Auch bei der Spitex Zürich Limmat werden Dolmetscherdienste nur sehr wenig in Anspruch genommen. Meistens wird versucht, Mitarbeitende mit entsprechenden Sprachqualifikationen einzuteilen. Von Februar bis Ende Jahr ist für das PalliativeCare Team als Pilotprojekt der Nationale Telefondolmetscherdienst (0842 442 442) im Einsatz. Bisher kam es aber zu keinem Einsatz. Die Kosten dafür übernimmt die Spitex Zürich Limmat.

Diese gegenseitige Sympathie ist ansteckend und es wird viel gelacht, trotz Sprachbarrieren. Auch das strahlende Gesicht des Säuglings sorgt natürlich für gute Stimmung, und das ganz ohne Übersetzungsleistung. «In solchen Momenten ist die Körpersprache enorm wichtig. Deshalb setzen wir uns so hin, dass wir uns alle gut im Blick haben und so auch die kleinste Geste oder Mimik bemerken.»

Dieser interkulturelle Übersetzungsdienst wird durch die Waadtländer Spitex AVASAD ermöglicht. Sie stellt für Dolmetscherdienste ein Budget zur Verfügung, für Anne Mentha ein Glücksfall. Denn der Dolmetscherdienst hilft, eine Vertrauensbeziehung aufzubauen, und nur so können die Leistungen der Spitex auch wirklich den Bedürfnissen der fremdsprachigen Klienten angepasst werden. Kulturelle Differenzen und Sprachbarrieren überbrücken hilft auch, sozial isolierte Familien besser in die Gesellschaft zu integrieren. «Dank der Arbeit der Dolmetscherin fühle ich mich der Klientin näher und kann sie besser unterstützen, damit sie ihre Ressourcen besser nutzen kann und so selbstständiger wird.»

Eine ganzheitliche Versorgung ermöglichen

Nachdem sich die Spitex-Fachfrau versichert hat, dass es dem kleinen Jungen gut geht, bespricht sie gemeinsam mit der Mutter die nächsten Konsultationen beim Kinderarzt und anderen Gesundheitsdienstleistern. Für das Wohl des Kindes ist es auch wichtig, dass es den Eltern gut geht. Migranten haben auf ihrer Flucht viel Traumatisches erlebt. Wenn im Haushalt Anzeichen von Stress und Überforderung bestehen, hilft die Dolmetscherin, Unbehagen und Unausgesprochenes zur Sprache zu bringen. Bei Bedarf kann die Pflegefachfrau auch auf weitere Spitex-Dienstleistungen oder auf das Angebot weiterer Leistungserbringer hinweisen und so eine ganzheitliche Versorgung ermöglichen. «So habe ich Winta Tesfamariam einen Kinderarzt in Clarens vermitteln können, damit sie nicht immer bis nach Lausanne fahren muss», erzählt Anne Mentha. Die Unterstützung beschränkt sich aber nicht nur auf medizinische Themen: «Ich habe sie auch auf ein Angebot für Mütter mit Migrationshintergrund aufmerksam gemacht. Sie kann dort Französisch lernen und dabei sogar die Kinder mitnehmen.»

Am Ende des Treffens wird der nächste Termin vereinbart. Dieses Mal wird die interkulturelle Dolmetscherin nicht anwesend sein. Nach insgesamt drei Treffen zu dritt hat sich zwischen Mutter, Kind und Pflegefachfrau ein Vertrauensverhältnis aufgebaut. Dank der Arbeit von Eyorsa-learn Keflay konnten alle wichtigen Themen besprochen und Missverständnisse geklärt werden. Bei den nächsten Hausbesuchen sollte die Sprache also kein unüberwindbares Hindernis mehr darstellen.

KURSPROGRAMM 2017

Interessante Weiterbildungen, die Spass machen!



Foto: Shutterstock

1-Tageskurse

- | | |
|---|---------------------------------|
| ■ TENS - die ambulante Schmerztherapie
Leitung: Rolf Leuenberger | Kursdaten: 04.09.17 |
| ■ Das Geheimnis des Magenfeuers (Ernährung)
Leitung: Pascale Barmet | Kursdaten: 05.09.17 |
| ■ Ganzheitliche Ernährung für Seniorinnen und Senioren - Chinesische und westliche Ernährungslehre
Leitung: Pascale Barmet | Kursdaten: 04.12.17 |
| ■ Demenz - Düfte für die Erinnerung
Leitung: Christiane Ritzmann | Kursdaten: 05.12.17 |
| ■ Kinesio Tape Grundkurs
Leitung: Rolf Leuenberger | Kursdaten: 07.10.17
02.11.17 |
| ■ Die Heilkraft der Gittertapes
Leitung: Rolf Leuenberger | Kursdaten: 11.09.17
27.11.17 |

2-Tageskurse

- | | |
|--|---------------------------------|
| ■ Düfte für den Weg: Palliative Care & Geriatrie
Leitung: Christiane Ritzmann | Kursdatum: 23.11. &
24.11.17 |
| ■ Bebo®-Grundkurs 60plus
Leitung: Dr. med. Karin Scheurich | Kursdatum: 01.12. &
02.12.17 |
| ■ Dorn-Methode und Breuss-Massage
Leitung: Anita Burgener | Kursdatum: 08.12. &
09.12.17 |

Einfach anmelden

per WebShop www.acumax.ch
per Mail info@acumax.ch
per Telefon 056 249 31 31
per Fax 056 249 38 18

AcuMax GmbH
Promenadenstrasse 6
5330 Bad Zurzach
T 056 249 31 31
F 056 249 38 18
info@acumax.ch

Viele weitere Kurse unter
WWW.ACUMAX.CH

Palliative Care

Begleitung in schwierigen Lebensphasen



Wir sind für Sie da:

Dr. med. Christel Nigg, Chefarztin

Dr. med. Anna Georgi, Leitende Ärztin

Telefon 044 268 38 38, www.susenberglinik.ch

Zentral in Zürich

Persönlich. Engagiert.



eine **elis**-Firma

DIE SMARTFASHION SPITEX-KOLLEKTION

Corporate Wear –
gemeinsam mit
Spitex-Organisationen
entwickelt.



**RUFEN SIE UNS AN –
WIR BERATEN SIE
GERNE PERSÖNLICH.**

INOTEX BERN AG | T 031 389 44 44 | INFO@INOTEX.CH



Freude am Planen mit
Perigon Dispo.



root - service ag | Weinfelderstrasse 32 | 8575 Bürglen
071 634 80 40 | info@root.ch | www.root.ch

Wie «Migrant friendly» ist die Spitex?

Spitex Mitarbeitende begegnen in ihrem Arbeitsalltag Menschen aus unterschiedlichen Kulturen. Diese sprachliche, biografische und soziokulturelle Vielfalt ist eine Bereicherung im Arbeitsalltag, stellt Spitex-Fachpersonen aber auch täglich vor neue Herausforderungen.



Für die Arbeit mit Klienten mit Migrationshintergrund darf man sich nicht von Klischees leiten lassen. Bild: iStock

Die personenzentrierte Pflege ist eine Stärke der Spitex. Doch was tun, wenn die Person eine andere Sprache spricht, aus einer anderen Kultur stammt und damit andere Erwartungen hat? Schon heute pflegen und betreuen Spitex-Organisationen in der ganzen Schweiz Menschen mit Migrationshintergrund. Und es werden immer mehr. Die Italienerinnen und Italiener machen derzeit noch den grössten Anteil an älteren Menschen mit Migrationshintergrund aus. Doch Zahlen des Bundesamtes für Statistik zeigen, dass bereits in 10 Jahren eine grosse Bevölkerungsgruppe mit Wurzeln aus der iberischen Halbinsel und Ländern des ehemaligen Jugoslawien in ein Alter kommt, in dem sie auf häusliche Pflege angewiesen sein wird. Wie kann die Spitex-Pflege optimiert werden, damit sich diese Menschen rundum gut betreut fühlen? Indem man sich auf sie einlässt: «Es braucht eine Haltung der wohlwollenden Neugierde vonseiten der Pflegefachperson. Auf respekt-

volle, wertschätzende Art nachfragen hilft, Missverständnisse zu verhindern», betont Rachel Jenkins von der Spitex Zürich Limmat.

Dolmetscher bei schwierigen Themen

Rachel Jenkins hat sich eingehend mit dem Thema häusliche Pflege für Menschen mit Migrationshintergrund beschäftigt. 2013 hat sie ihre Master-Thesis «Migrant friendly Spitex»* eingereicht, zur Erlangung des Master of Public Health der Universitäten Basel, Bern und Zürich. Heute arbeitet Rachel Jenkins für die Spitex Zürich Limmat und ist zuständig für die Fachentwicklung im Bereich chronische Erkrankung und Multimorbidität. Sie sieht die Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund als eine Bereicherung, kennt aber auch den Stress, der entsteht, wenn sich Pflegendе und Klient nicht verstehen. «Die Sprache ist sicherlich die grösste Schwierigkeit in einem Pflegearrangement. Bei weniger komplexen Themen erleichtern pflegende Angehörige die Kommunikation. Und sobald einmal Vertrauen aufgebaut ist, kann man sich bei Routineverrichtungen ohne grosse Worte verstehen», ist Jenkins überzeugt. Für die Bedarfsabklärung, bei schwierigen Gesprächen zu Umgang mit Erkrankung und Therapie, Pflege am Ende des Lebens oder bei Tabuthemen sollte man aber einen Dolmetscherdienst hinzuziehen. So lassen sich gewisse Themen einfacher ansprechen.

Sprachprobleme lassen sich auch mit den eigenen Ressourcen in der Spitex-Organisation überbrücken, indem man Pflegepersonal mit Migrationshintergrund gezielt für Klienten aus dem gleichen Herkunftsland einsetzt oder hinzuzieht zum Dolmetscher bei Gesprächen. Doch diese Lösung ist oft gar nicht günstiger als ein professioneller Dolmetscherdienst. «Es ist aber sinnvoll, Pflegendе mit erweiterten Sprachkompetenzen bei Klienten mit Migrationshintergrund gezielt als Fallführende oder als Bezugspersonen einzusetzen.»

Die Biografie eines Menschen mit Migrationshintergrund ist für die Pflege sehr wichtig und sollte laut Rachel Jenkins bereits bei der Bedarfsabklärung angesprochen werden. «Für unsere Arbeit ist es wichtig zu wissen, wie und warum jemand in die Schweiz gekommen ist», ist Jenkins überzeugt. Gerade Flüchtlinge seien häufig traumatisiert und diese Traumata kommen im Alter manchmal wieder hoch: «Kenntnisse der Biografie helfen uns, unsere Klienten besser zu verstehen.» Denn die kulturellen Differenzen sind nebst den sprachlichen die grösste Herausforderung einer Zusammenarbeit. Sitten und Gebräuche der Klienten müssen berücksichtigt werden: So sollte man bei muslimischen Klienten die Schuhe ausziehen, bevor man die Wohnung betritt. Auch das Krankheitsverständnis kann eine Rolle spielen: «Angina Pectoris kann zum Beispiel als ‹Herzschmerz› aufgrund von familiären Belastungen verstanden werden. Diese ganzheitliche Sicht muss in die Pflege einfließen. Entscheidend ist dabei die Zusammenarbeit mit der ganzen Familie», betont Jenkins. Generell sollte für die kommunikativen Herausforderungen der Pflege von Menschen mit Migrationshintergrund ausreichend Zeit eingeplant werden.

Küssen ja oder nein?

Gerade auch der Umgang mit Nähe und Distanz ist kulturell geprägt. Klienten und Klientinnen aus Italien, Portugal oder der Türkei haben oft andere Umgangsformen und geben zur Begrüssung gerne Umarmungen oder Küsse, die Pflegeperson wird praktisch in die Familie integriert. «Der professionelle Umgang der Spitex-Fachpersonen kann gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund distanziert wirken und verunsichern», erklärt Rachel Jenkins. Wie geht man als Spitex-Fachperson damit um? «Wichtig ist, dass man das eigene Verhalten und die eigenen Grenzen reflektiert und die pflegerische Beziehung bewusst gestaltet. Dabei muss man sich aber der Verschiedenheit der Personen stets bewusst sein und sich nicht von kulturellen Klischees leiten lassen: Nicht jede italienische Klientin möchte sich mit einer Umarmung verabschieden!»

Eine Untersuchung der Spitex-Daten der Stadt Zürich des Jahres 2011 hat gezeigt, dass Spitex-Dienstleistungen von Menschen mit Migrationshintergrund noch weniger genutzt werden als von Schweizerinnen und Schweizern. Warum ist das so? «Einerseits wird die Pflege in soziozentrierten Kulturen häufiger von Familienangehörigen abgedeckt. Und ausserdem könnten unsere Dienstleistungen noch besser den Bedürfnissen dieser Menschen angepasst werden. Ein herkömmlicher Mahlzeitendienst für eine Person aus der Türkei macht beispielsweise wenig Sinn. Da braucht es

kreativere Lösungen.» Vor allem im Hinblick auf die Kontinuität der Betreuung, die für Klienten mit Migrationshintergrund sehr wichtig ist und den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses fördert. Das Gleiche gilt für die Koordination der verschiedenen Leistungserbringer in komplexen Situationen: Spitex-Mitarbeitende sollten auch organisationsübergreifend eine Vermittlerrolle einnehmen, damit sich die Migrantinnen und Migranten in unserem Gesundheitswesen besser zurechtfinden. Ein weiterer Grund, warum die Spitex von älteren Migranten weniger in Anspruch genommen wird, liegt in der mangelhaften Information über das Spitex-Angebot. Aus diesem Grund hat der Dachverband Spitex Schweiz ein Merkblatt veröffentlicht, das in 12 Sprachen über die Leistungen der Non-Profit-Spitex informiert. «Spitex-Organisationen sind aber auch gefordert, proaktiv und aufsuchend über persönliche Kontakte zu Mediatorinnen und Mediatoren oder an Vereinsnähen älterer Migrantinnen und Migranten über ihre Dienstleistungen zu informieren», ist Rachel Jenkins überzeugt.

Nadia Rambaldi

**«Kenntnisse der Biografie
helfen uns, unsere Klienten
besser zu verstehen»**

* «Migrant friendly Spitex», Ambulante professionelle Pflege und Betreuung älterer Migrantinnen und Migranten: eine explorative Untersuchung von Zugang und Nutzung im Hinblick auf eine allgemeine Verbesserung der Versorgung. Bern/Zürich/Basel 20

Nützliche Adressen und Infomaterial

Telefondolmetschdienst

Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) bietet einen nationalen Telefondolmetschdienst an. Professionelle Dolmetschende helfen in mehr als 50 Sprachen innert weniger Minuten und das rund um die Uhr. Kosten: 3 Franken pro Minute ab erfolgreich hergestellter Verbindung und mindestens 30 Franken pro Auftrag.

www.0842-442-442.ch

Die transkulturellen Kompetenzen von Fachpersonen können verbessert werden. Das SRK bietet Schulungen und e-Learnings an:

www.redcross.ch/transkulturellekompetenz

Spitex-Merkblatt in 12 Sprachen

www.spitex.ch -> Publikationen -> Broschüren-Prospekte

Gesundheitswegweiser: Ein Ratgeber in 18 Sprachen

www.migesplus.ch

Studie: AIDE-MOI

Pflegefachpersonen Spitex für Studie gesucht

Ein Sturz gefährdet Wohlergehen, Unabhängigkeit und Mobilität einer älteren Person. Mit einem Notrufgerät kann jedoch umgehend Hilfe angefordert oder auch automatisch alarmiert werden.

In unserer Studie «AIDE-MOI II» möchten wir erfahren, welche Faktoren aus Ihrer pflegerischen Sicht die Nutzung und Nicht-Nutzung von Notrufgeräten bei Ihren Klientinnen und Klienten beeinflussen. Wie sehen Sie Ihre Rolle in der Nutzung von Notrufgeräten, nehmen Sie diese bereits wahr und was ist dabei wichtig für Sie?

Über Ihre Teilnahme an der Studie AIDE MOI würden wir uns freuen. Melden Sie sich bitte bei Friederike Thilo: 031 848 45 64 oder friederike.thilo@bfh.ch.

gesundheit.bfh.ch/forschung



Berner
Fachhochschule

► Gesundheit

Ihr Leben. Unser Arbeits- modell.

Pflegefachfrau/-mann

Temporär. Fest. Springer. Pool:
Wir finden für Sie jenes Arbeits-
modell, das zu Ihrem Lebensplan
passt. Neben beruflichen Her-
ausforderungen bieten wir Ihnen
attraktive Sozialleistungen, Ver-
günstigungen und gezielte Weiter-
bildungen.

Wann sind Sie zur Stelle?



Unsere Stellen:



www.careanesth.com
T +41 44 879 79 79

careanesth

jobs im schweizer gesundheitswesen

Publicare – der einfache Zugang zu medizinischen Produkten.



*Rufen Sie an,
wir unterstützen
Sie gerne –
056 484 15 00.*

Wir liefern medizinische Hilfsmittel, etwa bei Inkontinenz, zur Stoma-, und Tracheostomaversorgung sowie zur Wundbehandlung.

Unser beispielloses Dienstleistungsangebot – Ihre umfangreichen Vorteile.

- Top Auswahl für die individuelle Lösung: Ihr bewährtes Produkt, unser beispielhafter Zugang.
- Wir liefern Ihnen Ihr Verbrauchsmaterial sowie sämtliche medizinischen Hilfsmittel – auch zu Ihren Klienten nach Hause.
- Wir reduzieren Ihren administrativen Aufwand. Denn in uns finden Sie einen Partner, nicht nur eine Bezugsquelle.

Einfach. Diskret. Bewährt.

publicare

Publicare AG | Vorderi Böde 9 | 5452 Oberrohrdorf
Telefon 056 484 15 00 | www.publicare.ch

Betreuung rund um die Uhr – ein Pionierprojekt

Eine bezahlbare 24-Stunden-Betreuung im eigenen Zuhause: Die Spitex 7 × 24, ein Angebot der Spitex Burgdorf-Oberburg, vermittelt Pflegehelferinnen aus der Slowakei in Schweizer Haushalte. Wichtigstes Ziel des Pionierprojekts: ein ethisch vertretbares Angebot zu fairen Preisen anbieten, das alle arbeitsrechtlichen Vorgaben erfüllt.

Im Internet tummeln sich zahlreiche Angebote für 24-Stunden-Betreuungen durch ausländische Pflegefachkräfte. Die Nachfrage nach diesen Pflegearrangements ist hoch, das Angebot unübersichtlich. Immer wieder sind Negativschlagzeilen zu lesen, welche die Machenschaften der oftmals vom Ausland aus arbeitenden Arbeitsvermittlungs-Agenturen aufdecken. Kritisiert werden vor allem die schlechten Arbeitsbedingungen der meist weiblichen Pflegehelferinnen.

Doch die Nachfrage nach diesen Angeboten ist hoch und hat die Spitex Burgdorf-Oberburg dazu bewogen, neues Terrain zu betreten: Die SpitexHome GmbH, eine privatrechtliche Tochtergesellschaft der Spitex Oberburg-Burgdorf, ermöglicht mit dem neuen Angebot Spitex 7 × 24 eine Betreuung rund um die Uhr. Spitex 7 × 24 vermittelt Deutschsprechende Pflegehelferinnen aus der Slowakei in die Schweiz. Sie werden persönlich in der Slowakei rekrutiert und bekommen einen Arbeitsvertrag mit Spitex Home. Findet sich ein geeigneter Arbeitseinsatz, werden die Pflegehelferinnen in die Schweiz reisen. Ihre Einsätze dauern wenige Wochen bis zu drei Monaten. Während ihrer Arbeit werden die Pflegehelferinnen eng durch die Spitex begleitet.

Ethisch vertretbares Angebot

«Bei uns in der Region gibt es einige solche Betreuungssituationen. Meist kommen die Pflegehelferinnen aus Polen. Sie machen gute Arbeit, doch ihre Anstellungsbedingungen sind oft schlecht», erzählt Erika Wüthrich Rösch, seit 22 Jahren Geschäftsleiterin der Spitex Oberburg-

Burgdorf. Die arbeitsvermittelnden Agenturen im Ausland kassieren Provisionen und lassen die Frauen in der Schweiz dann allein.» Das kann man doch besser machen, sagten sich Erika Wüthrich Rösch und Markus Grimm, Präsident der Spitex Oberburg-Burgdorf, und suchten das Gespräch mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft. Soll sich die Spitex in der 24-Stunden-Betreuung einbringen und solche Angebote ermöglichen? «Die Antwort war ganz klar Ja, und das war unser Startschuss für das Projekt», erzählt Erika Wüthrich Rösch. Das wichtigste Ziel war dabei stets, ein Angebot zu schaffen, das ethisch vertretbar ist: «Negativschlagzeilen können und wollen wir uns als Non-Profit-Spitex nicht leisten.»

Die Rekrutierung der Pflegehelferinnen wollte man natürlich keiner externen Vermittlungsfirma überlassen. So reiste eine Delegation der Spitex Burgdorf-Oberburg ins slowakische Städtchen Komarno –

Herkunftsort von Ildiko Siegenthaler, der Leiterin von Spitex 7 × 24. In Komarno wurden sie vom Stellenleiter des slowakischen Roten Kreuzes empfangen, das vor Ort Pflegehelferinnen-Kurse anbietet. «Uns war vor allem wichtig, dass wir der Slowakei kein Pflegepersonal wegnehmen», erzählt Erika Wüthrich Rösch. Doch angesichts der hohen Arbeitslosigkeit in der Region sei dies keineswegs der Fall. Im Gegenteil: «Der Stellenleiter des Roten Kreuzes ist glücklich, dass wir einigen seiner Pflegehelferinnen mit Rotkreuzkurs eine Perspektive geben können. Wir ermöglichen den Kursabsolventinnen, das Gelernte bei uns in der Schweiz anzuwenden und damit ihr Leben zu bestreiten.» Die Spitex-Delegation präsentierte vor Ort ihr Angebot und stiess auf

**«Wir wollen der Slowakei
keine Pflegefachkräfte
wegnehmen»**

Erika Wüthrich Rösch, Spitex Burgdorf-Oberburg

reges Interesse. So konnten bis jetzt 18 motivierte und gut Deutsch sprechende Pflegehelferinnen rekrutiert werden. Als Dank für die Hilfe liefert die Spitex Burgdorf-Oberburg dem slowakischen Roten Kreuz in Komarno regelmässig Occasions-Artikel aus ihrem Fachgeschäft für Hilfsmittel.

Unübersichtlicher Gesetzes-Dschungel

Doch die wahre Herausforderung für dieses 24-Stunden-Angebot lag in den rechtlichen und versicherungstechnischen Abklärungen: «Der Dschungel der Schweizer Gesetze ist nicht gemacht für solche Projekte», stellt Markus Grimm fest. Damit alles sauber abgeklärt wird und alle nötigen Bewilligungen vorhanden sind, hat die Spitex Burgdorf-Oberburg einen externen rechtlichen Berater beigezogen. Die slowakischen Pflegehelferinnen bekommen einen Arbeitsvertrag mit der Spitex und eine Arbeitsbewilligung. Sie wohnen beim Klienten zu Hause und haben Kost und Logis. Der Lohn beträgt 4400 Franken brutto. Dafür arbeiten die Pflegehelferinnen 7,5 Stunden pro Tag während sechs Tagen, also maximal 45 Stunden die Woche. Jeweils der Sonntag ist nach Möglichkeit frei, der Zuschlag für Sonntagsarbeit beträgt 50 und für Überstunden 25 %. Die Rechte und Pflichten der Pflegehelferinnen werden im Rahmenarbeitsvertrag klar geregelt und die Aufgaben bei den einzelnen Einsätzen anhand einer Bedarfsabklärung beim Kunden bestimmt: Die Pflegehelferinnen geben Sicherheit und sorgen für Wohlbefinden, indem sie 24 Stunden anwesend sind. Sie erledigen den Haushalt, helfen bei der Körperpflege und beim An- und Ausziehen, erledigen Einkäufe und übernehmen leichte pflegerische Tätigkeiten. KVG-Leistungen werden nur von der Spitex erbracht. Bei Bedarf werden die Pflegeleistungen der Pflegehelferinnen durch die örtliche Spitex ergänzt. Der Spitex 7x24 sind als privatrechtliches Unternehmen keine regionalen Grenzen gesetzt: «Wir möchten mit der Spitex 7x24 über die Region Emmental hinaus wachsen und werden jeweils mit der Non-Profit-Spitex vor Ort zusammenarbeiten.»

Für diesen 24-Stunden-Service bezahlen Klienten rund 6500 Franken pro Monat, plus Kost und Logis für die Pflegehelferin. «Mit Schweizer Personal zu Schweizer Löhnen wäre dieser Preis natürlich nicht möglich», betont Markus Grimm. Mit diesem Geld werden die Kosten für die Leitung und Rekrutierung, die Administration, Öffentlichkeitsarbeit, Steuern und Versicherungen usw. gedeckt. Am Schluss bleibt der Spitex 7x24 eine kleine Gewinnmarge, die in die betriebliche Weiterentwicklung gesteckt wird. Vermittlungsgebühren will die Spitex 7x24 keine erheben.

Gestandene und gut ausgebildete Hausfrauen

Doch was sind das für Frauen, die ihre Familien zurücklassen, um im Ausland zu arbeiten? «Die Frauen sind zwischen 24 und 62 Jahre alt und alles gestandene Hausfrauen, die in der Slowakei den SRK-Pflegehelferinnenkurs absolviert



v.l. Ildiko Siegenthaler, Leiterin Spitex 7x24, Erika Wüthrich Rösch, Geschäftsführerin der Spitex Burgdorf-Oberburg und Markus Grimm, Präsident der Spitex Burgdorf-Oberburg freuen sich über das neue Rund-um-die-Uhr-Angebot. Bild: RA

und gute Deutschkenntnisse haben», erzählt Ildiko Siegenthaler. Die Leiterin von Spitex 7x24 stammt selber aus der Slowakei und rekrutiert die Pflegehelferinnen persönlich vor Ort. Die Altenpflege finde in der Slowakei noch vorwiegend innerhalb der Familie statt und habe deshalb eine starke Tradition. Ihr ist wichtig, dass die Frauen motiviert sind und die Arbeit nicht nur des Geldes wegen machen: «Für diesen Beruf muss man Menschen mögen, es braucht viel Herzenswärme», ist Ildiko Siegenthaler überzeugt. Deshalb sei das persönliche Gespräch so wichtig. Matchentscheidend ist, die richtigen Personen zusammenzubringen: «Klient und Pflegehelferin müssen sich natürlich mögen.» Die Pflegehelferinnen werden während ihres Einsatzes in der Schweiz eng begleitet durch die Spitex, damit sie sich in der Schweiz nicht isoliert fühlen. «Wir unterstützen sie in ihrer Freizeitgestaltung, sie profitieren von unseren Weiterbildungsangeboten und nehmen auch an Personalanlässen der Spitex Burgdorf-Oberburg teil», erzählt Ildiko Siegenthaler.

Derzeit rührt die Spitex Burgdorf-Oberburg die Werbetrommel für ihr neues Angebot. Die Frauen in der Slowakei stehen in den Startlöchern und freuen sich auf ihren Arbeitseinsatz in der Schweiz. «Jetzt fehlen nur noch Klienten, die von diesem Angebot profitieren wollen», freut sich Ildiko Siegenthaler.

Nadia Rambaldi

GESUNDHEIT SICHER VERNETZT POST E-HEALTH

www.post.ch/e-health

DIE POST 

Lobos ^{3.X} immer dabei

Administration für Pflege und Betreuung zu Hause

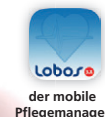
Spitex: das neue Modul für unsere Software Lobos 3.X

- umfassende Verwaltung der **Klienten-Daten**
- **Kostensplitt** für Krankenkasse und Restfinanzierer
- automatische Berechnung der **Pflegeminuten**
- automatische **Tarif-Berechnung** für hauswirtschaftliche Leistungen
- kategorisierbare **Notizen**
- vordefinierte **Auswertungen**
- **RAI-HC-zertifiziert** (Spitex-Verband Schweiz)



Reibungsloses Zusammenspiel mit anderen Bausteinen von Lobos 3.X

Die neue Spitex-Administration integriert sich nahtlos in unsere Software und harmoniert perfekt z. B. mit folgenden Apps und Modulen:



der mobile
Pflegemanager



die mobile
Leistungserfassung



die mobile
Mahlzeitenbestellung

- Leistungsfakturierung mit Kalendarium
- Buchhaltung
- Lohnverarbeitung



Mit vielen praktischen Funktionalitäten erleichtert Ihnen das neue Tool von Lobos 3.X den Spitex-Betrieb im Alltag: Ideal für reine Spitex-Organisationen oder diversifizierende Heime. Gerne zeigen wir Ihnen unser neues Spitex-Modul persönlich. Bitte vereinbaren Sie einen Präsentationstermin:

LOBOS Informatik AG · www.lobos.ch · Tel. 044 825 77 77 · info@lobos.ch

Unterstützung für Care-Migrantinnen

Careinfo.ch bietet wertvolle Infos für Betreuende aus dem Ausland – aber auch für jene, die ausländische Betreuungspersonen anstellen möchten. Ausserdem vernetzt der Online-Dienst ausländische Betreuungskräfte und sorgt dafür, dass niemand alleine dasteht.



Bild: iStock

Betreuende aus dem Ausland, die in einem Rund-um-die-Uhr-Arrangement arbeiten, sind häufig sozial isoliert. Die Plattform CareInfo gibt ihnen die Möglichkeit, mit anderen Betreuenden in Kontakt zu treten und Erfahrungen auszutauschen. Die Plattform richtet sich aber auch an Privatpersonen und Familien, die eine ausländische Pflegerin anstellen möchten und an Fachpersonen. Lanciert wurde die Informations- und Diskussionsplattform 2013 von der Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich. Inzwischen wird CareInfo von einer Trägerschaft aus verschiedenen Städten und Kantonen betrieben. Die Informationen und Unterstützungsangebote sind in Deutsch, Polnisch und Ungarisch verfügbar. Die Rubrik «Auskunft und Beratung» listet verschiedene Fachstellen und Anlaufstellen auf, die kontaktiert

werden können. Ein geschlossenes Forum für Care-Migrantinnen ermöglicht Vernetzung und Austausch in einem geschützten Rahmen. In der Rubrik «News» werden regelmässig Beiträge aus Wissenschaft, Politik, Verwaltung, aber auch von Fachpersonen aus der Spitex und von Care-Migrantinnen publiziert.

Barbara Lienhard, Projektleiterin von careinfo.ch, gibt Auskunft über die Situation der Care-Migrantinnen in der Schweiz.

Frau Lienhard, wie viele Care-Migrantinnen gibt es etwa in der Schweiz und zu welchen arbeitsrechtlichen Bedingungen arbeiten sie?

Offizielle Zahlen gibt es nicht, weil die vorhandenen Statistiken keine Erfassung zulassen. Care-Migrantinnen arbeiten in einer rechtlichen Grauzone: Privathaushalte sind nicht dem Arbeitsgesetz unterstellt. Die geltenden Rahmenbedingungen sind lückenhaft und kantonal verschieden. Arbeits- und Ruhezeiten, Nachtarbeit und Bereitschaftsdienst sind darin ungenügend geregelt. Für die Anstellung über Agenturen sind die Regelungen klarer. Doch die geltenden Bestimmungen werden nicht immer eingehalten.

Was unterscheidet seriöse Angebote von unseriösen Angeboten?

Agenturen müssen ihren Sitz in der Schweiz haben, brauchen eine kantonale Bewilligung und, wenn sie Personen vermitteln, die keinen Schweizer Pass oder keinen Wohnsitz in der Schweiz haben, eine nationale Bewilligung. Das allein ist aber noch keine Garantie. Bei Billigangeboten ist grundsätzlich Skepsis angebracht.

Wann beginnt Pflege-Ausbeutung?

Mindestlohn, Ruhezeiten und freie Tage müssen unbedingt eingehalten und ein eigenes Zimmer zur Verfügung gestellt werden. Wenn Arbeits- und Wohnort zusammenfallen, ist die Gefahr der Ausbeutung jedoch gross. Oft werden Care-Migrantinnen nur 5 bis 6 Stunden am Tag bezahlt, obwohl sie 24 Stunden präsent sind – und das über Wochen hinweg. Das ist gesundheitsschädigend, verstösst gegen das Schweizer Arbeitsrecht und gefährdet darüber hinaus die Betreuungsqualität. Der kostenlose Ratgeber der Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich informiert, worauf bei einer Anstellung zu achten ist. Auch Bern und Basel-Stadt verfügen über solche Ratgeber.

Muss auch die Spitex genauer hinschauen?

Care-Migrantinnen leben oftmals sehr isoliert bei den von ihnen betreuten Personen. Spitex-Mitarbeitenden kommt deshalb eine zentrale Rolle zu. Beispielsweise können sie Care-Migrantinnen auf www.careinfo.ch hinweisen. Hier finden sie rechtliche Informationen auf Deutsch, Ungarisch und Polnisch, verschiedene Auskunftsstellen und ein geschlossenes Forum für den Austausch mit anderen Care-Migrantinnen. Flyer können gratis bestellt werden.

Die Nachfrage nach Care-Migrantinnen steigt. Liegt das an der Finanzierung unseres Gesundheitssystems, das die ambulante Versorgung für Betroffene teurer macht als eine stationäre Versorgung?

Unter anderem. In der Schweiz gehen die Betreuung und die hauswirtschaftliche Unterstützung im ambulanten Setting zu einem grossen Teil zulasten der Privathaushalte. Das verstärkt die Nachfrage nach kostengünstigen Betreuungsangeboten. Rationalisierungs- und Privatisierungstrends im öffentlichen Pflegesektor verstärken diese Tendenz. Das schafft prekäre Arbeitsplätze und gefährdet die Versorgungsqualität. In Skandinavien, wo Gesundheitsversorgung massgeblich öffentlich-solidarisch finanziert wird, ist das Phänomen der Care-Migration weniger verbreitet. Der Anteil der Gesundheitsausgaben, der von Privathaushalten getragen wird, ist in der Schweiz im internationalen Vergleich hoch.

Nadia Rambaldi

Anzeige

Adecco Medical & Clinical Experts**Die massgeschneiderte
Personallösung für Sie**

Adecco bietet einen schweizweiten Pool mit Pflegemitarbeiter/innen aus allen Fachbereichen und Diplomstufen.

Profitieren Sie als Spitex-Organisation von folgenden Vorteilen:

- Effiziente und bedarfsgerechte Personalplanung
- Entlastung für das bestehende Team
- Qualitätssteigerung dank wiederkehrender Mitarbeiter/innen
- Bereichernde Inputs der Pool-Mitarbeiter/innen
- Geringer administrativer Aufwand
- Wir finanzieren die Weiterbildung unserer Pool-Mitarbeiter/innen

Haben Sie gerade einen personellen Engpass?
Dann rufen Sie uns an! **0848 654 321**

adecco.ch

CURAVIVA **weiterbildung**

Praxisnah und persönlich.

Möchten Sie weiterkommen?

- **Grundlagenwissen Demenz**

24./25. August 2017, Luzern

- **Integrative Validation** (Grundkurs)

14./15. September 2017, Zürich

- **Basale Stimulation® in der Pflege** (Grundkurs)

28. November 2017 bis 9. Januar 2018 (3 Tage), St. Gallen

- **Pflegerische Fallbesprechungen kompetent gestalten**

29. November 2017, Luzern

Inhouse-Angebote

Wir entwickeln für Sie und mit Ihnen massgeschneiderte inhouse-Weiterbildungen und Beratungen für Ihre Organisation. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf.

Weitere Informationen unter

www.weiterbildung.curaviva.ch

CURAVIVA Weiterbildung Abendweg 1 6006 Luzern

Telefon 041 419 01 72 weiterbildung@curaviva.ch

Theorie kennen –
Praxis beherrschen.



Sie wollen im Gesundheitswesen eine Führungsposition wahrnehmen? Unsere stufengerechten Ausbildungen bereiten Sie sorgfältig und ganzheitlich darauf vor. Erweitern Sie mit einem anerkannten Abschluss Ihre Handlungskompetenz im persönlichen, sozialen und managementbezogenen Bereich.

wittlin stauffer
Unternehmensberatung und Managementausbildung
Schmelzbergstrasse 55
8044 Zürich

Telefon 044 262 12 86
info@wittlin-stauffer.ch
www.wittlin-stauffer.ch

wittlin stauffer



careCoach

für Spitex und Heime

DAS ORIGINAL (seit über 16 Jahren)

Fragen Sie unsere Kunden



Mobilität = Zeitgewinn & Arbeitsfreude

- **Gesamte Pflege-Doku mobil und stationär**
- **Umfassende Schnittstellen**
- **Mobile Wund-Doku (Puppe / Fotos)**
- **Support in Wartungspauschale inbegriffen !**

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne !

Tel. 044 360 44 24

topCare Management AG
Stampfenbachstrasse 68, 8006 Zürich

www.topcare.ch

«Sesam öffne dich» in den Arbeitsmarkt

Dank dem Pilotprojekt Sesam des Schweizerischen Roten Kreuzes SRK können in der Schweiz lebende Migrantinnen und Migranten den SRK-Pflegehelferkurs besuchen. Sesam soll ihnen als Türöffner die Chance bieten, zu lernen, sich zu integrieren, und ihnen auch weiterführende Ausbildungen ermöglichen.

Die 12 Teilnehmenden des SRK-Pflegehelferkurses in Zollikofen bei Bern arbeiten konzentriert an einer Gruppenarbeit. In Gruppen wird zum Thema Gesundheitsförderung diskutiert und die Ergebnisse werden auf ein grosses Blatt Papier geschrieben, welches im Anschluss vor der Klasse präsentiert wird. Die zwölf Frauen und Männer stammen aus Sri Lanka, Eritrea, Gambia und Peru und sind anerkannte oder vorläufig aufgenommene Flüchtlinge. Sie bilden die erste Sesam-Klasse der Schweiz und hoffen, nach diesem Kurs eine Stelle im Pflegebereich zu erhalten. Manche, vor allem die Jüngeren, möchten nach zwei Jahren Berufspraxis auch gerne die verkürzte Lehre Fachfrau/Fachmann Gesundheit absolvieren. Das Pilotprojekt Sesam des SRK weckt Hoffnungen. Und diese sind auch berechtigt: «86 % der Absolventinnen und Absolventen unseres Pflegehelfer-Kurses finden danach zeitnah eine Anstellung», erzählt Barbara Zahrlí, Leiterin Bildung des Rotkreuz-Kantonalverbandes Bern. «Sie arbeiten danach bei der Spitex, in Heimen, in privaten Haushalten und selten auch im Spital.» Barbara Zahrlí ist zuversichtlich, dass auch Migrantinnen und Migranten erfolgreich im Bereich der Pflege und Betreuung integriert werden können. Zumal alle Kurs-Teilnehmenden über ausreichend Deutschkenntnisse verfügen: Das Sprachniveau A2 ist eine der Voraussetzungen für den Kurs.

Anmeldung über Sozialdienste

Das Pilotprojekt Sesam beinhaltet nicht nur den Lehrgang Pflegehelferin SRK, sondern auch weitere Aktivitäten und Angebote im Bereich Bildung, Abklärung und Unterstützung für Migrantinnen und Migranten. Insgesamt wurden 53 Bildungsangebote entwickelt. Ausserdem werden die Migrantinnen und Migranten durch Fachpersonen des SRK coacht und im Anschluss bei der Stellensuche unterstützt. Dem 120-stündigen Pflegehelferkurs gehen zwei Deutschkurse und ein Einführungskurs in Gesundheit / Krankheit und Arbeit voran. Ausserdem müssen die Teilnehmenden ein

Praktikum im Bereich Hauswirtschaft und ein Praktikum in der Pflege absolvieren. Dies vor allem im stationären Bereich, Praktika bei der Spitex sind der Sesam-Projekt Koordinatorin Helen Lamontagne noch keine bekannt. Nächstes Jahr soll das Projekt Sesam aber auch den Lehrgang Hauswirtschaft und Betreuung integrieren. «Dort kann ich mir eine Zusammenarbeit mit der Spitex sehr gut vorstellen», sagt Helen Lamontagne.

Die Anmeldung zum Sesam-Lehrgang erfolgt über die Sozialdienste. Laut Barbara Zahrlí ist die Nachfrage zurzeit viel höher als das Angebot, die grösste Barriere sind dabei ungenügende Sprachkenntnisse, viele Bewerber müssten deswegen abgewiesen werden. Das nationale Pilotprojekt Sesam wird vom Staatssekretariat für Migration (SEM) mitfinanziert und dauert bis 2018. Insgesamt sind 20 Rotkreuz-Kantonalverbände involviert, das Projekt ist in allen Sprachregionen vertreten.

Nadia Rambaldi

www.redcross.ch/pflegehelferin



Zwei Schüler und eine Schülerin der ersten Sesam-Klasse der Schweiz. Bild: RA



Qualität statt Quantität

Die Spitex human GmbH arbeitet schon länger sehr erfolgreich mit der ZentrumApotheke in Winterthur zusammen. Herr Tosovic von der Spitex human GmbH und die Geschäftsführerin der ZentrumApotheke, Frau Strässler, erklären im folgenden Interview, was die Zusammenarbeit so erfolgreich macht.

In welchen Bereichen arbeiten die ZentrumApotheke und die Spitex human GmbH zusammen?

Im Zentrum der Zusammenarbeit steht die Abwicklung sämtlicher Bestellungen, wie von Medikamenten, Inkontinenzmaterial, Verbandsmaterial, Pflegehilfsmitteln, sterilen Einwegprodukten bis hin zu Kathetern. Sobald eine Bestellung eingeht, wird bei jedem Kunden kontrolliert, ob diese Medikamente schon einmal verschrieben wurden und wenn ja, in welchen Abständen. Interaktionen und Kontraindikationen werden automatisch geprüft. Auch die Abrechnung mit den Krankenkassen sowie das Nachfassen bei Ablauf eines Dauerrezeptes gehören zu den Dienstleistungen der Topwell-Apotheken AG.

Weshalb ist diese Zusammenarbeit so erfolgreich?

Wir pflegen einen sehr zuvorkommenden und persönlichen Austausch untereinander. Herr Tosovic schätzt die Zuverlässigkeit und Flexibilität der ZentrumApotheke. Wenn zum Beispiel ein Spital-Austritt stattfindet

«Auf beiden Seiten sind immer die gleichen Ansprechpartner, was Vertrauen und Sicherheit schafft.»

und umgehend Medikamente benötigt werden, leistet die Apotheke sofortige und professionelle Unterstützung. Frau Strässler betont, dass es von grossem Vorteil ist, nicht wechselnde Ansprechpersonen zu haben. Herr Tosovic und seine Frau sind zwei sehr kompetente Ansprechpartner, die ihre Klienten kennen. Die Spitex human GmbH arbeitet mit eigenen Patientenblättern mit ausführlichen Informationen zur Medikamenteneinnahme der Klienten sowie zu

Hausarzt, Krankenkassen-Nr. usw. Diese werden auch als Bestellblätter verwendet, was laut Frau Strässler eine geniale Sache ist. Die ZentrumApotheke hat damit einen klaren Überblick über die Klienten. Eine Bestellung, die in kurzer Abfolge mehrmals getätigt wird, kann zum Beispiel mit der Häufigkeit der Einnahme eines Medikamentes verglichen werden. Wenn dies für Frau Strässler plausibel ist, müssen keine weitergehenden Abklärungen getroffen werden.

Was sind die klaren Vorteile für die SpiteX human GmbH? Was erleichtert Ihnen den Alltag?

Auf beiden Seiten sind immer die gleichen Ansprechpartner, was Vertrauen und Sicherheit schafft. Frau Dauti ist die Ansprechperson für Institutionelle Kunden bei der ZentrumApotheke. Sie gibt kompetente Auskunft zu allen Belangen im SpiteX-Bereich und kennt ihre Kunden. Alle Topwell-Apotheken sind so organisiert, dass immer eine Ansprechperson für SpiteX-Kunden zuständig ist. Die SpiteX human GmbH ist eine kleine, private SpiteX und Herr Tosovic möchten dies so erhalten. So behält er den Überblick und kann sich vollumfänglich um die Klienten kümmern. Er pflegt einen sehr familiären Umgang und ist froh, die ZentrumApotheke als Partner im Hintergrund zu haben, was auch von seinen Klienten geschätzt wird.

Haben Sie ein Beispiel, wie die Therapie-sicherheit durch die Zusammenarbeit optimiert wurde?

Durch die Aufmerksamkeit und Professionalität der ZentrumApotheke konnten bereits einige Therapien optimiert werden. Es gab Fälle, bei denen versehentlich falsche Medikamente verschrieben wurden. Dies wurde



Patrizia Strässler, Geschäftsführerin ZentrumApotheke, Winterthur-Töss, und Sinisa Tosovic, SpiteX human GmbH, Winterthur.

von der ZentrumApotheke sofort entdeckt. Durch Rücksprache mit dem Arzt konnte so Schlimmeres abgewendet werden. Auch die Kontrolle der verschiedenen Medikamente der Patienten dient der Sicherheit. Dabei wird immer der ökonomische Aspekt berücksichtigt, zum Beispiel bei der Bestellung von grösseren Packungen oder den Dosierungen der Medikamente.

Können Sie die ZentrumApotheke für die Zusammenarbeit weiterempfehlen und wenn ja, warum?

Ja, ganz klar. Wir empfehlen die ZentrumApotheke wegen ihrer ausserordentlich kompetenten und freundlichen Kundenbetreuung laufend weiter. Wir empfehlen sie auch unseren Klienten sowie anderen SpiteX-Organisationen gerne weiter.

ZENTRUM APOTHEKE
Einfach besser beraten.

Topwell-Apotheken AG

Bereich Institutionelle Kunden
Lagerhausstrasse 11
8400 Winterthur
www.topwell.ch
Gratis-Hotline: 0800 268 800

Fachkräfte kennen keine Grenzen

Fast 4200 Pflegefachpersonen haben im vergangenen Jahr ihr Diplom in der Schweiz anerkennen lassen. Diese Zahl wächst stetig, seit die Schweiz 2005 die Europäischen Berufsanerkenntnisrichtlinien verabschiedet hat.

Das Schweizerische Rote Kreuz beurteilt ausländische Berufsdiplome aus der Gesundheitsbranche und kümmert sich um deren Anerkennung in der Schweiz. Bei gleicher Ausbildung und Berufserfahrung werden die Diplome von ausländischen Pflegefachfrauen und -männern sowie Fachfrau/Fachmann Gesundheit anerkannt. Das ist einerseits eine grosse Chance für ausländisches Pflegepersonal, hier in der Schweiz Fuss zu fassen, andererseits auch ein Gewinn für das Schweizer Gesundheitswesen, das seit Längerem gegen einen Fachkräftemangel kämpft.

Die Anerkennung der Ausbildung hat viele Vorteile: Sie ermöglicht sowohl die berufliche Mobilität in der Schweiz, eine unabhängige Ausübung des Berufes (in Verbindung mit der Berufsausübungsbewilligung der Kantone), Zugang zu Aus- oder Weiterbildung und die Eintragung in ein Berufsregister. Doch die Anerkennung ausländischer Gesundheitsberufe dauert im Schnitt drei Monate und die Kosten für das Verfahren und die Verwaltungsgebühren belaufen sich auf bis zu 1000 Franken. Einige Berufsdiplome werden in der Schweiz zudem nur teilweise anerkannt. In diesen Fällen kann eine zusätzliche Ausbildung oder ein Eignungstest zur Anerkennung führen. Die Sprache hat ebenfalls Einfluss auf die Anerkennung von ausländischen Berufsdiplomen. Wenn die Ausbildung in Deutsch, Italienisch oder Französisch absolviert wurde, erfolgt die Anerkennung relativ problemlos. Andernfalls muss die Person mindestens eine der Landessprachen auf Niveau B2 beherrschen und dies auch belegen können.

Bürger der Europäischen Union profitieren seit 2006 von einem harmonisierten und vereinfachten Verfahren, dies gilt allerdings nur für eine Ausbildung in der Krankenpfle-

ge oder Geburtshilfe. Insgesamt erfolgt die Anerkennung von EU-Diplomen aber schneller und kostet auch weniger. Gerade für die Grenzregionen ist dies ein grosser Vorteil, da die Anerkennung der Abschlüsse den Austausch von Fachleuten erleichtert und den Fachkräftemangel in der Gesundheitsbranche etwas abschwächen kann. Die steigende Nachfrage nach Fachkräften führt auch zu einer länderübergreifenden Zusammenarbeit zu diesem Thema. So zum Beispiel in Genf, wo aufgrund der geografischen Nähe zu Frankreich zahlreiche Arbeitnehmende aus Frankreich die Wirtschaft am Laufen halten. In Zusammenarbeit mit Frankreich wurde 2016 eine grenzüberschreitende Beobachtungsstelle für Gesundheitspersonal eingerichtet, das «Observatoire statistique transfrontalier», welches kürzlich erste Ergebnisse präsentiert hat.

Frankreich verliert seine Pflegenden an die Schweiz

Die attraktiven Gehaltsbedingungen in der Schweiz machen es für Frankreich zunehmend schwierig, seine Fachleute im eigenen Land zu behalten. Das «Observatoire statistique transfrontalier» kann das in Zahlen belegen: Im Jahr 2015 rekrutierten sieben französische Pflegeinstitutionen 441 Pflegefachpersonen, gleichzeitig haben 455 ihre Kündigung eingereicht. Während die französischen Institutionen so Ende Jahr 14 Pflegefachpersonen weniger hatten, konnte das Genfer Unispital HUG im gleichen Zeitraum 109 zusätzliche Pflegefachpersonen aus Frankreich anstellen. Von 2243 erfassten Pflegefachpersonen aus Frankreich (im Département Ain und Haute-Savoie) arbeiten zwei Drittel im Unispital in Genf.

Um zu vermeiden, dass Frankreich weiterhin sein teuer ausgebildetes Gesundheitspersonal an die Region Genf verliert, hat der Kanton Genf 2012 ein Programm gegen den Fachkräftemangel in der Gesundheitsbranche lanciert, in dem das Weiterbildungsangebot des Kantons weiter ausgebaut wurde. Eine neue Einstellungspolitik, welche einheimisches Personal bevorzugt, wäre ebenfalls ein Schritt in die richtige Richtung, schreibt das «Observatoire statistique transfrontalier». In Frankreich soll unter anderem ein neues System der Ausbildungsvergütung dafür sorgen, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Pierre Gumy





Zehra Celik (l.) und Evelyne Häfliger haben untersucht, wie Pflegefachpersonen ihre Ressourcen stärken können. Bild: RA

Rückenschmerzen wegen fehlenden Rückhalts?

Zehra Celik und Evelyne Häfliger haben eine Masterarbeit über Stressoren und Ressourcen in der ambulanten Pflege geschrieben. Die Arbeit erhielt die Bestnote 6 und könnte als Grundlage für eine Verbesserung der betrieblichen Gesundheitsförderung dienen.

«Wenn ich nichts von meinen Mitarbeitenden höre, ist alles gut,» sagen sich viele Vorgesetzte, egal in welcher Branche. Im Arbeitsbereich der Spitex hat diese Einstellung aber weitreichendere Folgen, denn die meisten Mitarbeitenden arbeiten Teilzeit und sind während ihrer Arbeit ständig allein unterwegs. Wie erhält man so die Wertschätzung für die eigene Arbeit? «Man sollte den Angestellten aktiv Anerkennung und Wertschätzung zeigen und nicht erst dann eine Rückmeldung geben, wenn darum gebeten wird», ist Zehra Celik überzeugt. Sie hat zusammen mit Evelyne Häfliger in ihrer Masterarbeit Stressoren und Ressourcen bei Pflegefachpersonen der Spitex untersucht. Sie haben analysiert, wie Pflegefachpersonen in der ambulanten Pflege entlastet und ihre Ressourcen gestärkt werden können. Führen beispielsweise eine hohe Arbeitsbelastung, emotionale Dissonanz und qualitätsgefährdender Zeit-

druck zu Burnout, Rückenschmerzen, Unfällen, Fehlern, tiefer Arbeitszufriedenheit oder gar zur Kündigung? Und wie können die Ressourcen Anerkennung, Gemeinschaftsgefühl und Handlungsspielraum dem entgegenwirken? Genau das beantwortet ihre Masterarbeit, welche die beiden Psychologinnen am Institut für Psychologie der Universität Bern eingereicht haben.

20-seitiger Fragebogen

Zehra Celik arbeitet seit über drei Jahren bei der Spitex Zürich Limmat, Zentrum Rigiplatz. Sie kennt den Arbeitsalltag der Spitex, die körperliche Erschöpfung, den Zeitdruck und auch das fehlende Gemeinschaftsgefühl, das sich einstellt, wenn man Teilzeit arbeitet und immer alleine unterwegs ist. «Das hat sich natürlich geändert, nachdem ich mein Arbeitspensum erhöht habe und nicht nur am

Wochenende arbeitete», erklärt Zehra Celik. Evelyne Häfliger hingegen hat in der stationären Pflege ähnliche Probleme miterlebt. Im Gegensatz zum ambulanten Bereich wurde aber im stationären Bereich schon relativ viel geforscht. Diese Erfahrungen haben die beiden dazu bewogen, diese Masterarbeit zu schreiben. Es ist eine der wenigen Forschungsarbeiten, die sich den Arbeitsbedingungen der ambulanten Pflege in der Schweiz widmen. Für ihre empirische Untersuchung haben sie einen 20-seitigen Fragebogen erstellt. 125 Spitex-Pflegefachpersonen der Spitex Zürich Limmat haben ihn ausgefüllt. Manche Ergebnisse waren vorhersehbar, manche wiederum überraschten: «Fehlendes Gemeinschaftsgefühl kann beispielsweise zu Rückenschmerzen führen, das ist schon erstaunlich», erzählt Evelyne Häfliger.

Gemeinsam stark

Allgemein habe das Gemeinschaftsgefühl grosse Auswirkungen auf die Arbeit eines Mitarbeitenden. «Wer sich während der Arbeit nicht wohl fühlt, riskiert Unfälle und vergisst Dinge, die er sonst nicht vergessen würde», sind die beiden Psychologinnen überzeugt. Auch der Zeitdruck hat Einfluss auf die Arbeit der Spitex-Fachpersonen: «Von einem Klienten zum nächsten zu rennen ist stressig. Man sollte Pufferzeiten zwischen den Klienten schaffen. Bereits einige Minuten mehr und die Qualität der Pflege profitiert enorm», erklärt Evelyne Häfliger. Auch ein intaktes Gemeinschaftsgefühl hilft, resistenter gegen Stressoren zu sein. In diesem Punkt hat die Masterarbeit von Zehra Celik und Evelyne Häfliger bereits Wirkung gezeigt: Die Spitex Zürich Limmat hat für ihre Mitarbeitenden die Kommunikations-App Qnnect (siehe Kasten) eingeführt. «Indem diese App den Austausch zwischen den Mitarbeitenden ermöglicht, stärkt sie das Gemeinschaftsgefühl», erklärt Zehra Celik. Aber auch ausserbetriebliche Aktivitäten wie gemeinsame Grillabende festigen das Gemeinschaftsgefühl und machen einen stark für die Tücken des Arbeitsalltags. Sich gegenseitig für die Arbeit loben ist ebenfalls hilfreich. Das sollte durch die Vorgesetzten gefördert werden, indem sie selber aktiv loben, im Sinne eines Rollenmodells: «Pfleger im ambulanten Bereich sind sehr isoliert in ihrer Arbeit. Deswegen ist es umso wichtiger, ein Wohlfühlklima und ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu schaffen», ergänzt Evelyne Häfliger. Doch die Arbeit für die Spitex generiert auch Ressourcen, zum Beispiel Handlungsspielraum. Die Auswertung der 125 Fragebögen hat gezeigt, dass die Mitarbeitenden sehr zufrieden sind mit dem Handlungsspielraum ihrer Arbeit. «Ambulant Pflegenden haben mehr Spielraum in der Gestaltung ihrer Arbeitsabläufe. Das ist ein positiver Aspekt, den man aufrechterhalten oder sogar ausbauen kann», erklärt Evelyne Häfliger. Ein weiterer Schritt wäre, die Auswahl zwischen Pflegefachperson und Klient etwas besser zu steuern, damit es auch zwischenmensch-

lich passt. Das ist in der Praxis zwar schwierig umzusetzen, aber «wenn es zwischen Pflegendem und Klient besser harmonisiert, profitieren alle davon», ist Celik überzeugt.

Positive Rückmeldungen

Stressoren wie Rückenschmerzen sind in der ambulanten Pflege leider häufig anzutreffen, die Ursachen sind sehr unterschiedlich. Sie können durch die körperliche Arbeit mit den Klienten auftreten, aber eben auch das Resultat von fehlender Anerkennung und fehlendem Gemeinschaftsgefühl sein. Eine mögliche Lösung wäre eine Kooperation zwischen Basis-Organisation und Fitnesscenter.

Nach Abschluss ihres Masterstudiums arbeitet Zehra Celik nun in einer Praxis als Psychologin und tritt eine Weiterbildung im Bereich Psychotherapie an. Für die Spitex Zürich Limmat ist sie noch bis Ende Juni als Projektmitarbeiterin tätig. Evelyne Häfliger hat ebenfalls Interesse an einer Psychotherapie-Weiterbildung, sammelt aber vorerst noch berufliche Erfahrungen in anderen Bereichen. Auf die Bestnote 6 ihrer Masterarbeit sind die beiden stolz, aber «uns war vor allem wichtig, dass die Arbeit für die Praxis relevant ist und einen konkreten Nutzen hat. Den positiven Rückmeldungen nach scheint uns das gelungen zu sein.»

Nadia Rambaldi

Pilotprojekt Qnnect

red. Die Spitex Zürich Limmat hat im Februar die Kommunikations-App Qnnect eingeführt. Das erste Jahr dient auch als Pilotjahr und soll zeigen, ob die Mitarbeitenden diesen Kanal überhaupt zu schätzen wissen. Die Mitarbeitenden können sich in formellen, nach Arbeitsbereichen eingerichteten Chat-Gruppen und in persönlichen Chat-Gruppen austauschen. Weitere Features der App sind der Bereich Lernen, der kurze Quiz beinhaltet und der Newsfeed. Der Newsfeed bietet Informationen, die früher in Newslettern, über die «schwarzen Bretter» in den Zentren oder über die Beilage in Lohnbriefen kommuniziert wurden. Für Camilla Gruschka, Leiterin Personal und Kommunikation, stellt die App ein hilfreiches Instrument für die interne Kommunikation dar: «Die App ist ein interaktiver Kanal zu all unseren Mitarbeitenden. Wir können zeitnah bis an die Basis kommunizieren und bekommen dadurch auch mit, welche Themen die Mitarbeitenden beschäftigen. Damit ist die App auch ein Stimmungsmesser unter den Mitarbeitenden.» Über 60% der Mitarbeitenden der Spitex Zürich Limmat nutzen die App bereits aktiv.

Kosten

Das Starterpaket für Organisationen bis 200 Personen kostet 299 Franken pro Monat, inklusive 20 User-Lizenzen. Jeder weitere User kostet zusätzlich.

 www.qnnect.com/gesundheit

Nachbarschaftshilfe als Altersvorsorge

Die Genossenschaft Zeitgut in Luzern vermittelt Nachbarschaftshilfe gegen Zeit-Gutschriften. Diese Zeitvorsorge soll als Ergänzung zur Altersvorsorge dienen, denn jede geleistete Stunde kann in einer hilfsbedürftigen Situation wieder bezogen werden.

Elke Bleuel strahlt über das ganze Gesicht, als sie Monika Hotz die Tür öffnet. Die wöchentlichen Treffen mit der freiwilligen HelferIn von Zeitgut sind zum wichtigen Bestandteil ihres Lebens geworden. Die beiden Frauen trinken zusammen Tee und haben sich viel zu erzählen. «Monika ist so viel unterwegs und erzählt mir immer von ihren Abenteuern», freut sich die 75-jährige Elke Bleuel. Sie leidet an einer generalisierten progredienten Dystonie und ist deshalb nicht mehr so mobil. Doch die Frau ist voller Lebensfreude und teilt diese auch sehr gerne mit Monika Hotz (70). Monika Hotz wiederum findet, Elke Bleuel müsste eigentlich ein Buch schreiben, so spannend sei ihr Leben verlaufen. «Elke ist eine sehr gute ErzählerIn und hat mich schon auf manche Idee gebracht.» Die wöchentlichen Tref-

fen tun beiden gut. Die unterstützende Begleitung, welche Elke Bleuel in Monika Hotz gefunden hat, sorgt für eine stabilere Gesundheit und mehr Lebenskraft. Doch wie haben sich die beiden Frauen gefunden? Elke Bleuel bezieht hauswirtschaftliche Leistungen bei der Spitex Luzern: «Die Haushelferin hatte den Eindruck, ich könnte noch etwas Gesellschaft vertragen, da ich selten rauskomme» erinnert sich Elke Bleuel. Die Spitex Luzern ist Kollektivgenossenschaftlerin von Zeitgut, einem Verein, der eine neue Art der Nachbarschaftshilfe anbietet. So hat die Spitex Stadt Luzern die Genossenschaft Zeitgut gebeten, für Elke Bleuel eine passende GesprächspartnerIn zu suchen. Nicole Triponez, die Verantwortliche Koordination & Beratung bei Zeitgut, hat die passende Person unter ihren freiwilligen HelferIn schnell gefunden. Seither trinken Elke Bleuel und Monika Hotz jeden Donnerstag zusammen einen Tee.

Elke Bleuel (l.) und Monika Hotz sind Tandem-Partner und trinken gerne gemeinsam Tee. Bild: RA



Aus KISS wurde Zeitgut

Die Genossenschaft Zeitgut Luzern ist Mitglied des Netzwerkes KISS Schweiz (siehe Kasten) und war 2014 der erste regionale Ableger dieser Genossenschaft. Die Luzerner haben aber vor zwei Jahren den Namen ändern lassen: «Der Name KISS hat bei uns zu Kontroversen geführt», begründet Nicole Triponez den Entscheid. Die Nachbarschaftshilfe von Zeitgut und auch von KISS beruht auf der Solidarität zwischen den Generationen. Bei dieser gegenseitigen Nachbarschaftshilfe geht es nicht um professionelle Pflege oder hauswirtschaftliche Leistungen, die werden weiterhin durch Spitex-Organisationen erbracht. Es geht vielmehr um Betreuung und Begleitung, um kleine Hilfeleistungen, die den Alltag erleichtern: einkaufen, vorlesen, gemeinsam spazieren gehen und oder den schweren Wäschekorb in den dritten Stock tragen. Jeder Genossenschaftler bekommt ein Zeitkonto, auf welchem ihm die geleisteten Stunden gutgeschrieben werden. Dadurch ent-

steht eine geldfreie 4. Vorsorgesäule für das Alter: Die Mitglieder von Zeitgut erwerben sich durch ihre Arbeit ein Zeitguthaben für später und erhöhen damit ihre eigene soziale Sicherheit. In anderen Worten: jede Stunde, die Monika Hotz bei Zeitgut in Freiwilligenarbeit investiert, wird ihrem Zeitkonto gutgeschrieben und sie wird sie einmal selber einlösen können, egal für welche Unterstützung. Zeitgut unterscheidet nicht nach verschiedenen Tätigkeiten, «eine Stunde ist eine Stunde», betont Nicole Triponez. Jemand, der eine Stunde vorliest, kann sich später mal eine Stunde beim Einkaufen helfen lassen.

Auch für pflegende Angehörige interessant

Mitmachen kann jeder, der sich gesellschaftlich engagieren will und mit einem Anteilschein von 100 Franken Genossenschafter von Zeitgut wird. «Die hohe Mitbestimmung der Genossenschafter führt dazu, dass wir sehr viele Personen ansprechen. Ausserdem verpflichtet sich niemand und jede Person kann eine Tätigkeit anbieten, die ihr Freude bereitet», erklärt Regula Schärli, Geschäftsführerin von Zeitgut. Auch pflegende Angehörige können sich, wenn sie der Genossenschaft beitreten, bis zu sechs Stunden gutschreiben lassen. «Dadurch haben sie die Möglichkeit, sich zu entlasten. Das System senkt die Hemmschwelle, sich Hilfe zu holen», ist Regula Schärli überzeugt.

Die Finanzierung stellt die Genossenschaft aber vor gewisse Schwierigkeiten. «Wir mussten einen Jahresbeitrag von 50 Franken einführen, um die Eigenfinanzierung zu erhöhen», erklärt Regula Schärli. Ausserdem haben sie eine Kollektivmitgliedschaft für Institutionen wie Spitäler, Heime und auch die Spitex eingeführt. «So können die Freiwilligen dieser Institutionen auch Stunden sammeln», erklärt Regula Schärli, «das ist zugleich ein weiterer Anreiz für ein freiwilliges Engagement.» Die freiwilligen Helferinnen und Helfer im Bereich Demenz der Spitex Stadt Luzern können ihre Stunden ebenfalls anrechnen lassen, sofern sie Genossenschafter sind bei Zeitgut.

Tamara Renner, Geschäftsleiterin der Spitex Stadt Luzern, war eine der ersten Genossenschafterinnen von Zeitgut und sieht in der Nachbarschaftshilfe eine Ergänzung zum eigenen Angebot: «Es ist gut zu wissen, dass unsere Klienten und Klientinnen in der Alltagsbetreuung und -gestaltung in guten Händen sind. Und wenn es auch zwischenmenschlich klappt, ist das umso erfreulicher.»

Wer passt zusammen?

Dafür, dass es zwischenmenschlich klappt, sorgt Nicole Triponez. Sie bringt als Verantwortliche Koordination & Beratung Menschen als Tandems zusammen. Diese Tandems können über mehrere Monate hinweg bestehen. Die Tandem-Partner gehen dabei eine Vereinbarung ein, wie und in welchem Umfang die gewünschte Unterstützung geleistet wird. «Es kommt relativ häufig vor, dass uns Spitex-Fachper-

Verein KISS

red. Der Verein KISS setzt sich schweizweit für die Stärkung von Eigenverantwortung und Gemeinsinn ein. Menschen aller Generationen unterstützen sich gegenseitig – im Besonderen in Notfällen und im Alter. So können sie in ihrer eigenen Wohnung möglichst lange eigenständig wohnen und in ihrer angestammten Umgebung integriert leben – zu tragbaren Kosten.

Derzeit bestehen in der Schweiz acht Genossenschaften von KISS: Cham, Glarus Oberfreiamt, Obwalden, Toggenburg, Uster, Zug und Luzern. Acht weitere sind im Aufbau. Das Ziel lautet, ein flächendeckendes Netz an Genossenschaften in der ganzen Schweiz zu bilden, damit die Zeitguthaben auch bei einem Wechsel des Wohnortes eingelöst werden können.

 www.kiss-zeit.ch

sonen für ihre Klienten kontaktieren», erzählt Nicole Triponez. In einem ersten Erfassungsgespräch beim Klienten holt Nicole Triponez die Bedürfnisse ab und gleicht sie mit den Angeboten der Genossenschafter ab. Dabei spielt auch die räumliche Nähe zwischen den Tandempartnern eine Rolle sowie Hobbys und Interessen. Wenn sie einen geeigneten Tandempartner gefunden hat, folgt ein Gespräch zu dritt, in dem noch einmal genau besprochen wird, wie die Unterstützung aussehen soll. «Wenn dann beide Ja sagen, hat sich ein Tandem-Gespann gefunden», freut sich Triponez. Ihre Erfolgsquote ist hoch: In 170 Tandems, die sie in den letzten vier Jahren vermittelt hat, hat es nur zweimal nicht geklappt. Danach gibt es eine schriftliche Vereinbarung, in welcher die Leistung beschrieben und der Rhythmus festgelegt wird und auch Versicherungsfragen geklärt werden. «Falls sich die Bedürfnisse im Laufe der Zeit ändern, kann die Vereinbarung jederzeit geändert oder aufgelöst werden.»

Ihre Vereinbarung aufzulösen, daran denken Elke Bleuel und Monika Hotz nicht im Geringsten. Im Gegenteil, die beiden haben noch viel vor, sobald Elke Bleuel wieder etwas mobiler ist. Die Rede ist von gemeinsamen Spaziergängen. Eine Erweiterung der Vereinbarung sozusagen.

Nadia Rambaldi

 www.zeitgut.org

Neue Ansätze in der Wundbehandlung

Eindrückliche Erfolge bei schwer heilenden Wunden

Schwer heilende Wunden belasten die Betroffenen, fordern die Pflegefachpersonen und verursachen hohe Kosten. Mit dem Unterdruck-Wundtherapiesystem PICO™ heilen solche Wunden bis zu 12 Wochen schneller, die Zahl der Verbandswechsel halbiert sich, die Behandlungskosten sinken um zwei Drittel und die Lebensqualität der Patientinnen und Patienten wird markant verbessert.

Bei den meisten Menschen heilen Wunden unter konventioneller Therapie schnell und vollständig, bei manchen aber nur schwer, langsam und oft inkomplett. Solche «H2H-Wunden» (*Hard to heal, engl.: schwer zu heilen*) beeinträchtigen die Lebensqualität der Betroffenen nachhaltig, denn sie verursachen oft Schmerzen, verringern deren Selbstständigkeit und führen nicht selten in eine soziale Isolierung.^{1,2,3}

Zugleich fordern schwer heilende Wunden die Pflegenden. Für die Versorgung einer einzigen H2H-Wunde benötigt eine Pflegefachperson durchschnittlich 61 Minuten pro Woche. Die Behandlungsdauer beträgt im Mittel 9 Monate – und 15% derartiger Wunden heilen selbst nach einem Jahr oder länger nicht.⁴

Unterdruck-Therapie:

Effizient dank Mehrfachwirkung

Abhilfe schaffen innovative Wundverbandssysteme, allen voran die Unterdruck-Wundtherapie (Negative Pressure Wound Therapy, NPWT). Mehr als 1000 geprüfte Veröffentlichungen belegen deren Wirksamkeit bei schwer heilenden, geschlossenen Inzisionen sowie offenen Wunden. Die NPWT verbessert das Exsudat-Management, reduziert Ödeme und fördert die Kontraktion sowie die Durchblutung der Wundränder. Zugleich regt sie die Angiogenese und die Bildung von Granulationsgewebe an, stimuliert die geweblichen Reparaturmechanismen und minimiert – da die Wunde ver-

schlossen ist und Verbandswechsel seltener nötig sind – das Infektionsrisiko.⁵⁻¹²

Das NPWT-System PICO™:

kompakt, einfach und hochwirksam

Ein konkurrenzlos einfaches NPWT-System ist PICO™. Der Verband lässt sich ebenso leicht wie schnell anbringen und entfernen, das zugehörige Gerät ist sehr einfach zu bedienen (nur ein Knopf) und benötigt keinen Kanister. Daher ist PICO™ so klein und leicht, dass es – absolut diskret – in jeder Kleidungsstasche verstaut werden kann.

Ganz gross ist PICO™ indes puncto Effektivität. Eine silikonbeschichtete Wundkontaktauflage sorgt für hohen Tragekomfort und schmerzfreie Verbandswechsel. Die darüber liegende innovative Luftschleusenschicht verteilt den Unterdruck perfekt auf die ganze Fläche – und eine Superabsorbenschicht nimmt das Exsudat auf, welches dann über die hoch wasserdampfdurchlässige Aussenfolie verdunstet. So entsteht ein ideales Wundheilungsmilieu, das die Wunde schnell komplett heilen lässt.

Durchschnittlich 12 Wochen kürzere Wundheilungszeit

Wie effizient PICO™ wirkt, belegt eine Studie: Bei Patienten mit im Schnitt seit sechs Monaten, mindestens aber sechs Wochen bestehenden H2H-Wunden reduzierte eine 14-tägige Therapie mit PICO™ die für konventionelle Behandlung prognostizierte Heilungsdauer um durchschnittlich 12 Wochen.^{13,14}

Halb so viele Verbandswechsel, zwei Drittel weniger Kosten

In derselben Studie sank die Zahl der wöchentlich nötigen Verbandswechsel um 50%. Zugleich beanspruchten die Verbandswechsel 20% weniger Zeit. Das heisst: Pro Woche sparten die Pflegefachkräfte bei der Wundversorgung rund 60% Zeit. Überdies stellte sich nach nur zwei Wochen PICO™-Anwendung ein vergleichbar gutes Ergebnis ein, wie nach zehn Wochen konventioneller Behandlung – und nach diesen zwei Wochen sanken die Kosten der Standardbehandlung auf ein Drittel.

Klar höhere Lebensqualität für die Betroffenen

Wie schnell und nachhaltig eine wirkungsvolle Wundtherapie die Lebensqualität von Menschen mit H2H-Wunden steigert, zeigt eine Studie mit 326 Patientinnen und Patienten, deren Wunden mit PICO™ therapiert wurden. Mehr als 98% von ihnen hatte während der Tragedauer keinerlei Beschwerden oder Schmerzen. Die Verbandswechsel verliefen bei mehr als 92% völlig schmerzfrei – und bei fast 70% verheilten die Wunden innerhalb von nur 8 Wochen.¹⁵

Smith & Nephew Schweiz AG

Advanced Wound Management
Oberneuhofstrasse 10d, 6340 Baar
T +41 (0) 41 766 22 44
swiss.cservice@smith-nephew.com
www.smith-nephew.com

1. Vowden P; Wounds International; Volume 2 Issue 4; 2011. 2. T. Hurd; Ostomy Wound Management, 2013. 3. Moffatt C et al., An expert working group review. Wounds International, 2012. 4. S.F. Jorgensen; Journal of Wound Care; Volume 22 No. 10; 2013. 5. Karlakki et al., Bone Joint Res 2013; 2:276–84 (in-vitro). 6. Assessment of Project Poole; Dr Robin Martin PhD DOF 1104011. 7. Saxena V, Hwang C W, Huang S, Eichbaum Q, Ingber D, Orgill D P; (2004) Plast Reconstr Surg. Oct; 114 (5): 1086–96; discussion 1097–8. 8. Wilkes R, Zhao Y, Kieswetter K, Haridas B; (2009) Effects of Dressing Type on 3D Tissue; Mar; 131 (3): 031012 (in-vitro). 9. Data on file reference DS/11/037/R2 – Sarah Roberts, March 2011. 10. Data on file reference DS/11/057/R2 – Sarah Roberts, April 2011. 11. CT09/02 – Statistics Results sheet – Hussain Dharmma, February 2011. 12. Data on file reference 1102010 – Helen Lumb, February 2011 (in-vitro). 13. Hampton J, British Journal of Community Nursing, Vol 20, No 6, Community Wound Care, June 2015. 14. Hampton J. Accelerated healing in a community setting; 2015. 15. Hurd et al., Ostomy Wound Management, March 2014.

«Warum wechseln Fachfrauen und Fachmänner Gesundheit den Job?»

Am 22. September findet in der Welle 7 in Bern die zweite Nationale Tagung des Schweizerischen Observatoriums für die Berufsbildung statt. Im Zentrum der Tagung steht die Laufbahnstudie FaGe, deren Resultate an der Tagung präsentiert werden.

red. Wo stehen die Fachfrauen und Fachmänner Gesundheit (FaGe) fünf Jahre nach dem Abschluss? Welche Rollen und Funktionen nehmen sie im Gesundheitswesen wahr? Welche Perspektiven sehen sie? Warum wechselten sie den Beruf oder den Arbeitsbereich? Antworten auf diese Fragen werden am 22. September an der 2. Nationalen Tagung des Schweizerischen Observatoriums für die Berufsbildung präsentiert und diskutiert. Bereits 2001 wurde bei Lehrabsolventen und -absolventinnen FaGe eine Laufbahnstudie durchgeführt. Die Studienresultate zeigten Erfreuliches: Ein Jahr nach Abschluss waren noch rund 80% der FaGe in der Gesundheitsbranche tätig. Allerdings möchten mittelfristig weniger als 30 % als FaGe arbeiten. Wie viele FaGe tatsächlich im Beruf blieben, werden nun die Resultate der zweiten Befragung zeigen, welche fünf Jahre nach Abschluss durchgeführt wurde.

Auch Spitex-Mitarbeitende haben an der Laufbahnstudie teilgenommen. So auch Désiree Augsburgers von der Spitex AemmePlus in Kirchberg. Ihr Wunsch, Fachfrau Gesundheit zu werden, entstand bereits in ihrer Kindheit: «Ich lernte schon von meiner Mutter, wie wichtig es ist, Hilflösen, Betagten und Menschen mit Behinderung zu helfen und ihnen Freude zu machen. Deshalb war für mich schnell klar, dass ich diesen Beruf erlernen möchte», erklärt Désiree Augsburgers. Ein Berufswechsel komme für sie auch nach fünf Jahren Arbeitspraxis nicht infrage: «Es gibt viele spannende Berufe, aber ich arbeite sehr gerne als Fachangestellte Gesundheit. Ausserdem bilde ich Lernende aus. Das macht mir sehr grosse Freude. Zurzeit möchte ich an meiner beruflichen Situation nichts ändern.» Die Arbeit bei der Spitex biete viele Vorteile, wie etwa das selbstständige Arbeiten und die Möglichkeit, die Klienten zu Hause zu versorgen, wo es ihnen am wohlsten ist. Ausserdem schätze sie ihren Arbeitgeber als organisierten und kompetenten Betrieb: «Es bestehen viele Richtlinien und die Abläufe sind institutionalisiert, was massgeblich zur Sicherung der Qualität beiträgt. So macht es Spass zu arbeiten.»

Ob es anderen Fachfrauen und Fachmännern Gesundheit ebenfalls so geht wie Désiree Augsburgers und welches



Die Laufbahnstudie zeigt auf, welche Zukunftsvorstellungen Fachfrauen und Fachmänner Gesundheit nach den ersten fünf Berufsjahren hegen. Bild: KEY/Gaëtan Bally

die Hauptgründe für einen Berufswechsel sind, ist am 22. September zu erfahren. Dann werden die Resultate der zweiten Befragung präsentiert. Die Antworten werden helfen, Massnahmen für eine ausgeglichene Fachkräftesituation zu entwickeln. Verantwortliche aus den Betrieben, der Politik und der Bildung sowie FaGe diskutieren die Herausforderungen und stellen Beispiele guter Praxis vor.

www.ehb.swiss/OBS-Tagung-2017

Datum

22. September 2017 (Anmeldefrist 1. September)

Kosten

CHF 150.-

Tagungsort

Welle 7, Schanzenstrasse 5, 3008 Bern

Fachkongress Alter 2017: Alterspflege von morgen



Der Fachkongress Alter von CURAVIVA Schweiz, der nationale Dachverband von 1600 Pflegeinstitutionen, vom 19. bis 20. September 2017 in Montreux befasst sich mit dem Einfluss des gesellschaftlichen Wandels auf Pflegeinstitutionen. Erwartet werden 1000 Teilnehmende aus der

Schweiz sowie Fachleute aus aller Welt. Geboten werden ein reichhaltiges Programm und Austauschmöglichkeiten über die Herausforderungen, vor denen die Alters- und Pflegeinstitutionen stehen. Referiert und diskutiert wird in vier Themenbereichen: Digitale Transformation in Pflege-

institutionen; zeitgemässe Pflege und Betreuung; Ansprüche und finanzielle Möglichkeiten; Sinnsuche und Sinnverlust von Menschen im hohen Alter, Angehörigen und Pflegenden.

Informationen und Anmeldung

(Frühbucher-Rabatt!)

www.congress.curaviva.ch.

Kontakt

Dr. Markus Leser, m.leser@curaviva.ch



Sitzlifte sofort lieferbar!

Sehr schnell kann sich die Wohnsituation zuhause verändern – ein kleines Missgeschick oder Krankheit kann plötzlich die Ursache sein für eine eingeschränkte Mobilität und die Treppe ist un-

überwindbar. Die bange Frage wird gestellt, muss das vertraute Zuhause aufgeben werden – NEIN.

Die Lösung dafür finden sie bei der Firma Högg Liftsysteme mit einer sensationell

kurzen Lieferzeit für gerade und kurvige Sitzlifte.

- **Die geraden Jade-Sitzlifte** sind ab Lager lieferbar und in wenigen Stunden beim Kunde an der Treppe montiert.
- **Der kurvengängige Mono-Sitzlift** mit der ultra-schmalen Schiene von nur 6 cm ist dank der heutigen Modul-Schienen-Technik ebenso innerhalb 1–2 Wochen bereit zur Montage.
- **WIESO** Die Masse werden vor Ort an der Treppe genauestens aufgenommen und die Zeichnung wird unverzüglich erstellt.

Aufgrund der Zeichnung können die einzelnen vorgefertigten Segmente sofort bereitgestellt und montiert werden.

Die Sicherheitsvorschriften für diese Sitzlifte entsprechen den höchsten Anforderungen. Jeder Lift ist Baumuster geprüft.

Die Spezialisten der Firma Högg beraten Sie gerne kostenlos vor Ort mit ihren jahrelangen Erfahrungen.

HÖGG
LIFTSYSTEME

Wilerstrasse 137, 9620 Lichtensteig
071 987 66 80, www.hoegglift.ch

Ihr Leben. Unser Arbeitsmodell.

Als temporär Mitarbeitende oder Mitarbeitender und Springer in verschiedenen Spitex-Organisationen sind Sie bei careanesth Teil unseres Unternehmens. Ihre Fachkompetenz und Ihr Engagement in Kombination mit unserem Branchen-Know-how machen uns gemeinsam stark in dem, was wir tun.

Sie sind bei careanesth Teil unseres Unternehmens und unser Aushängeschild. Wir wissen: Jeder unserer Mitarbeitenden trägt zum Erfolg unseres Unternehmens bei und leistet einen wichtigen Beitrag zu des-

sen Weiterentwicklung. Werden auch Sie einen Teil von careanesth!

Herr René Beer, Bereichsleiter Langzeitpflege / Spitex / Psychiatrie gibt Ihnen gerne und unverbindlich weitere Informationen.

careanesth

Telefon +41 44 879 79 79

E-Mail: rene.beer@careanesth.com

Nelkenstrasse 15, CH-8006 Zürich

careanesth

jobs im schweizer gesundheitswesen



Körperzentrierte, ganzheitliche Methoden



Der IKP-Ansatz mit seinen körperzentrierten Methoden ist eine neuzeitliche Therapieform mit einem prozess- und bedürfnisorientierten Beratungsansatz. Studien zeigen, dass psychosomatische Störungen und Stresserkrankungen raschere Besserungstendenzen zeigen, wenn im therapeu-

tischen und beraterischen Prozess der Körper in passiver oder aktiver Form mit einbezogen wird. Dort setzt der IKP-Ansatz an und begleitet Menschen in Therapie- und Beratungsprozessen achtsam und körperzentriert in eine optimalere Balance.

Das eduQua-zertifizierte IKP bietet folgende Aus- und Weiterbildungen an:

- Körperzentrierte Psychologische Beratung IKP
- Ernährungs-Psychologische Beratung IKP
- Partner-, Paar- und Familienberatung IKP

- Ganzheitlich-Integrative Atemtherapie IKP



Institut für Körperzentrierte
Psychotherapie IKP
Seminare und Diplomlehrgänge
unter www.ikp-therapien.com

IKP Institut für Körperzentrierte
Psychotherapie, Zürich und Bern
Telefon 044 242 29 30
www.ikp-therapien.com

Termine zu unverbindlichen Infoabenden
finden Sie unter [www.ikp-therapien.com/
info-veranstaltungen-ikp.html](http://www.ikp-therapien.com/info-veranstaltungen-ikp.html)

Swisscom-Handsender gewinnt internationalen Design Award

Die Swisscom-Handsender aus dem neu überarbeiteten Portfolio für Notrufgeräte haben in Essen den begehrten Red Dot Award Designpreis gewonnen.

Dieser Mut, neue Wege zu gehen und Nutzen mit Eleganz zu verbinden, wurde mit einem internationalen Designpreis belohnt: Die Swisscom Handsender Edelweiss, Enzian, Watch und Asia haben in Essen den international begehrten Red Dot Award gewonnen. Für den Red Dot Award für Pro-

duct Design haben Hersteller und Designer aus 54 Nationen ihre aktuellen Produktinnovationen eingereicht.

Die Notrufgeräte wissen aber nicht nur zu gefallen, sondern sind auf dem neu-



esten technologischen Stand und kompatibel mit den modernen IP-Netzen. Swisscom bietet auf die unterschiedlichsten Bedürfnisse abgestimmte Abonnemente an. Die Swisscom Notrufprodukte sind im Swisscom Shop, bei ausgewählten Fachhändlern, Elektropartner oder über www.smartlife-care.ch erhältlich.

Weiterbildungen für Profis

Qualitätsmanagerin/Qualitätsmanager
in Spitex und Langzeitpflege – NEU

Der modulare Lehrgang vermittelt gezielt Handlungskompetenzen zum souveränen Umgang im Qualitätsmanagement, zu Prozess-, Projekt- und Veränderungsmanagement und Organisationsentwicklung. Die Weiterbildung richtet sich an Qualitätsbeauftragte bzw. Fachpersonen, die diese Funktion in Zukunft ausüben werden oder sich weiterqualifizieren möchten.

Nächster Start: Januar 2018

Basiskurs: Haushelferinnen in der Spitex

Im Basiskurs für Haushelferinnen werden die Teilnehmenden in das Tätigkeitsgebiet eingeführt, sie erarbeiten sich das notwendige Fachwissen und reflektieren ihr Aufgaben- und Rollenverständnis. Der Kurs vermittelt die Lerninhalte praxisorientiert und bezieht die Erfahrungen der Teilnehmenden mit ein.

Der Basiskurs wird von Careum Weiterbildung in Zusammenarbeit mit dem Spitex Verband Aargau angeboten.

Nächster Start: 18. August 2017



Weitere Informationen

Marlene Wälchli Schaffner, Studienberaterin
Tel. +41 (0)62 837 58 39
marlene.waelchli@careum-weiterbildung.ch
www.careum-weiterbildung.ch

SPITEX-Notruf: Der einfühlsame Türöffner fürs Erstgespräch

Wenn es darum geht, zum ersten Mal Pflege- oder Betreuungsdienstleistungen der SPITEX in Anspruch zu nehmen, sind viele Seniorinnen und Senioren zurückhaltend. Sie befürchten, dass ihre Selbstbestimmung eingeschränkt wird. Über ein Notruf-Gerät zu sprechen, das ihre Unabhängigkeit aufrechterhält, fällt daher oft leichter. So öffnen sich auch Türen für schwierigere Themen.



Photographie.eu / www.shutterstock.com

Das Sehvermögen verschlechtert sich, die Beweglichkeit ist immer mehr eingeschränkt und die kognitiven Fähigkeiten lassen nach: Das Alter bringt Herausforderungen mit sich, die für Betroffene und Angehörige gleichermaßen herausfordernd sind. Zu wissen, dass Tag und Nacht Unterstützung angefordert werden kann, beruhigt und kann entlastend wirken. «Für Klientinnen und Klienten ist es manchmal schwierig, über pflegerische Dienstleistungen zu sprechen», sagt Rosmarie Burkhardt. Sie ist dipl. Pflegefachfrau HöFa1, arbeitet im Abklärungsteam der SPITEX Grauholz und führt Bedarfsabklärungen nach RAI-HC durch.

Vertrauen aufbauen



Rosmarie Burkhardt

«Im Erstgespräch geht es darum, das Vertrauen aufzubauen», sagt Rosmarie Burkhardt. Das Gespräch findet bei den Klienten zu Hause statt. Sie nimmt die Situation sorgfältig auf und klärt ab, welche Dienstleistungen angezeigt sind. Um den passenden Einstieg ins Gespräch zu finden, greift sie gerne auf den Notruf der SPITEX zurück, weil es sich um ein niederschwelliges Angebot handelt. Ist die Vertrauensbasis erst einmal geschaffen, kann vertiefter auf den Gesundheitszustand und auf das Umfeld eingegangen werden, wie zum Beispiel auf die Sturzprophylaxe. Der SPITEX-Notruf eignet sich deshalb gut als Türöffner zu schwierigen Themen, weil er die Selbständigkeit erhöht und gleichzeitig die Sicherheit gibt, dass im Notfall jemand da ist. Das ist besonders wichtig bei Leuten, die in problematischen Situationen nicht bemerkt würden. Dazu gehören ältere alleinstehende, aber auch junge Menschen, die sich nach einem Unfall in der Rekonvaleszenz befinden und in ihrer Mobilität eingeschränkt sind.

Hilfe auf Knopfdruck

Der Notruf funktioniert sehr einfach. Treten Schwierigkeiten auf, löst der Klient oder die Klientin den Alarm über einen Sender am Handgelenk aus. Daraufhin verbindet sich die SPITEX-Zentrale mit dem Gerät und

eine freundliche Stimme erkundigt sich, wie sie helfen kann. Im Notfall bleibt die Zentrale in Verbindung mit dem Klient oder der Klientin, bis Hilfe vor Ort ist. Falls keine Rückmeldung kommt, informiert die oder der Notrufmitarbeitende eine der angegebenen Kontaktpersonen und allenfalls die lokale SPITEX-Betreuung. «Wenn der Notruf bei uns eintrifft, überprüfen wir die Situation vor Ort», sagt Rosmarie Burkhardt. Je nach Situation leitet die SPITEX weitere Unterstützungsmassnahmen ein.

Einfacher Betrieb, geringe Kosten

Die SPITEX-Notrufgeräte sind bereits vorkonfiguriert. Sie können bei den Klienten einfach an den Strom angeschlossen werden und sind sofort einsatzbereit. Je nach Bedürfnis steht ein stationäres und ein mobiles System zur Auswahl, das auch ausser Haus verwendet werden kann. Die Handsender sind in 6 frohen Farben zur Auswahl mit dabei. Eine monatliche Gebühr deckt die Betriebskosten ab. Personen mit Ergänzungsleistungen können den Aufwand als Krankheitskosten an die Ausgleichskasse einreichen, sofern sie Anspruch auf Hilflosenentschädigung haben.

Auch für seelische Notfälle

Nicht alle Anrufe, die bei der Notrufzentrale eintreffen, sind medizinischer Art. Es kommt auch vor, dass Klientinnen und Klienten den Knopf betätigen, weil sie sich einsam fühlen. «Auch dafür hat sich der Notrufdienst als praktisches Instrument erwiesen», sagt Rosmarie Burkhardt. Die Spitex ermutigen die Senioren und Seniorinnen, auch ausserhalb einer Notlage regelmässig den Knopf zu betätigen, um sich mit dem Ablauf vertraut zu machen. «So haben sie im Ernstfall keine falsche Hemmungen, auf den Knopf zu drücken», sagt Rosmarie Burkhardt.

«Eine beliebte Zusatzleistung.»

Die SPITEX Grauholz hat im Vorsommer 2016 die Notrufgeräte als ergänzendes Angebot lanciert. Das Notrufgerät stiess bei den Kunden auf reges Interesse. Von den Mitarbeitenden wird es als sinnvolle Ergänzung des SPITEX-Angebots angesehen und als überzeugendes Hilfsmittel in die Beratung der Kunden miteinbezogen. Die SPITEX Grauholz hat bei ihren Klientinnen und Klienten rund 40 Notrufgeräte im Einsatz. «Der Einsatz des Notrufs bietet zahlreiche Vorteile für unsere Klienten sowie auch für die SPITEX», erklärt Geschäftsführer Samuel Sieber. «Ein grosses Problem ist beispielsweise die Sturzgefahr. Mit dem Notruf-Gerät haben wir ein einfaches und wirkungsvolles Mittel, um unseren Seniorinnen und Senioren die Sicherheit zu vermitteln, dass im Ernstfall schnell Hilfe kommt.»

Neue Klienten dank Notruf

Auch für die SPITEX zahlt sich der Einsatz aus. Die Geräte werden vorkonfiguriert, die Installation ist äusserst einfach und schnell erledigt, womit kaum Aufwand entsteht. Die Klienten bezahlen eine fixe, monatliche Gebühr für den Notruf, an der auch die SPITEX beteiligt ist. Somit kann der Betrieb mindestens kostendeckend gestaltet werden. «Mit dem SPITEX-Notruf haben wir ein zusätzliches Angebot, das uns den Kontakt zu neuen Klienten ermöglicht», erklärt Samuel Sieber. Die Notrufzentrale von Medica AG meldet sich im Namen der SPITEX-Organisation. Das verstärkt die Vertrauens- und Kundenbeziehung. «Der Notruf hat eine hohe Akzeptanz bei unseren Klientinnen und Klienten», stellt Samuel Sieber fest. «Eine interessante Dienstleistung, die ich mit gutem Gewissen weiterempfehlen kann.» Hinter dem SPITEX-Notruf steht eine Zusammenarbeit zwischen Medica AG und Swisscom. Der SPITEX-Notruf ist ein exklusives Angebot von non-profit SPITEX-Organisationen. Aktuell ist der Notruf im Angebot von 22 Vereinen. Interessierte Vereine erhalten mehr Informationen bei Medica AG, Herr Rolf Bona, rolf.bona@medicall.ch, Tel. 044 655 10 57 oder 044 655 15 32. www.medicall.ch

Elektronisches Patientendossier

5 Fragen «Die Spitex erhält rascheren Zugriff»



Spitex Magazin: Herr Strupler, das Bundesgesetz über das elektronische Patientendossier trat am 15. April in Kraft. Sind die Patienten und die Leistungserbringer fit für diese Datenmenge, die da auf sie zukommt?

Pascal Strupler: Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes wurde der Startschuss für den Aufbau des elektronischen Patientendossiers gegeben. Wir gehen davon aus, dass die ersten

Patientinnen und Patienten im Herbst 2018 ein elektronisches Patientendossier eröffnen können. Wir werden unsere Informationsaktivitäten im Hinblick darauf verstärken. Erste Informationen sind bereits heute unter www.patientendossier.ch verfügbar. Es ist aber sicherlich so, dass der Fitnesslevel noch sehr unterschiedlich ist. Wir sind deshalb froh, dass auch die Verbände, wie etwa die Spitex-Organisationen, mithelfen, die Informationen zu verbreiten.

Die Spitex ist nicht verpflichtet, diese virtuellen Dossiers ihrer Klienten mit Daten zu füttern. Warum sollten Spitex-Organisationen trotzdem mitmachen?

Gerade bei älteren Patientinnen und Patienten ist es wichtig, dass die Informationen rasch und vollständig an die Spitex gelangen, zum Beispiel nach einem Spitalaustritt für eine gute Pflege und Betreuung zu Hause. Mit dem elektronischen Patientendossier können die Patientinnen und Patienten den

Spitex-Mitarbeitenden einen raschen Zugriff auf diese Informationen ermöglichen. Damit erhalten sie etwa Zugang zum Austrittsbericht, zur aktuellen Medikation und zu weiteren wichtigen Informationen. Diese Informationen sind ihnen heute nicht, oder nicht sofort zugänglich. Dies sollte Argument genug sein!

Betreffend Eröffnung und Unterhalt des elektronischen Patientendossiers besteht seitens der Patienten noch ein grosser Informationsbedarf. Die Spitex könnte diese Beratungsleistungen für ihre Klienten übernehmen. Wie können diese Beratungsleistungen finanziell abgegolten werden?

Diese Frage ist im Gesetz nicht geregelt. Deshalb müssen die Gemeinschaften und Stammgemeinschaften festlegen, wie die Patientinnen und Patienten am besten über den Gebrauch des elektronischen Patientendossiers informiert werden. Im Rahmen dieser Diskussionen wird auch die Frage der Finanzierung dieser Informationsangebote zu beantworten sein.

Diese Digitalisierung der Patientendaten erfordert saubere technische Schnittstellen zwischen den Leistungserbringern. Sind die verschiedenen Softwarelösungen auf dem Markt überhaupt kompatibel?

Die in den Verordnungen festgelegten Normen und Standards zum Aufbau der Informatikinfrastruktur des elektronischen Patientendossiers stellen den Datenaustausch zwischen den verschiedenen Gemeinschaften und Stammgemeinschaften sicher. Sie enthalten auch Vorgaben für den Anschluss etwa an Praxis- oder Klinikinformationssysteme. Auch gibt es bereits Lösungen, um bestehende Softwarestrukturen mit dem elektronischen Patientendossier zu verbinden. Es liegt nun an den Verbänden, bei den Anbietern kompatible Softwarelösungen zum elektronischen Patientendossier einzufordern.

Werden auch Sie ein elektronisches Patientendossier eröffnen?

Ja, das werde ich bestimmt machen, sobald es möglich ist.

Nadia Rambaldi

(Das Interview wurde schriftlich geführt)

Zur Person

Der Walliser Pascal Strupler ist seit 2010 Direktor des Bundesamtes für Gesundheit (BAG). Der 58-jährige studierte an der Universität Bern Rechtswissenschaften und absolvierte eine Diplombildung an der Hochschule für öffentliche Verwaltung (IDHEAP) in Lausanne.



SHORTY FLATBED PIZZA FAMILY

doubledutch^{.CH}

dutch goods for better moods!

DoubleDutch Cargobikes | Sulzer-Areal | Kesselschmiede 29 | 8400 Winterthur | www.doubledutch.ch



Entsorgungsprodukte für medizinische Abfälle sowie zahlreiche Pflegeartikel aus Kunststoff.

www.semadeni.com/webshop

Semadeni AG | CH-3072 Ostermundigen | Tel. +41 31 930 18 18
info@semadeni.com | www.semadeni.com



26. Pflegesymposium

Das Symposium für Fachpersonen aus dem Gesundheits- und Sozialwesen

Schmerzen – und trotzdem (gut) leben
 Kompetente Unterstützung von Menschen mit Schmerzen

Donnerstag, 9. November 2017

Programm und Anmeldung sowie
 Informationen zum Posterwettbewerb:
www.paracademy.ch

Teilnahmegebühr: CHF 200.– inklusive Verpflegung
 Frühbucherrabatt bei einer Anmeldung
 bis zum 12. August 2017

Anmeldefrist: 9. Oktober 2017

Information
 Schweizer Paraplegiker-Zentrum
 Sekretariat Pflegemanagement
 6207 Nottwil
paracademy.spz@paraplegie.ch
 T +41 41 939 53 50



Schweizer Paraplegiker-Zentrum | www.spz.ch
 Ein Unternehmen der Schweizer Paraplegiker-Stiftung

Patientensicherheit: Probleme ansprechen!

red. Patientensicherheit ist die Grundlage einer guten und patientenzentrierten Gesundheitsversorgung, sie gehört zu den fundamentalsten Qualitätsmerkmalen einer medizinischen Behandlung und ist deshalb als öffentliche Aufgabe aller Akteure im Gesundheitswesen anzusehen. Die Aktionswoche Patientensicherheit Schweiz vom 17. bis 22. September 2017 soll in Kooperation mit zahlreichen Akteuren ein Zeichen für eine verbesserte Patientensicherheit setzen und die Öffentlichkeit informieren. Thema dieses Jahr ist «Speak Up – Wenn Schweigen gefährlich ist». Das Thema soll aufzeigen, dass das Ansprechen von Problemen und/oder Bedenken ein zentrales Thema der

Kommunikation und der Patientensicherheit ist. Darüber reden heisst, aus Fehlern zu lernen und sie nicht zu wiederholen. Während einer Woche sind alle Institutionen des Schweizer Gesundheitswesens dazu aufgefordert, mit eigenen Anlässen in der ganzen Schweiz zu zeigen, welche Anstrengungen unternommen werden und wie gross das Netzwerk von engagierten Akteuren zur Patientensicherheit ist.

Viele Ideen für mögliche Aktionen

Auch Spitex-Organisationen können sich engagieren und die Öffentlichkeit für dieses Thema sensibilisieren. Die Stiftung Patientensicherheit koordiniert und unterstützt sämtliche Aktivitäten. Die Aktionen müssen einen direkten Bezug zur Patientensicherheit haben, sollten Fachinforma-

tionen zum Wissens- und Erfahrungsaustausch bieten und in der Woche vom 17. bis 22. September 2017 stattfinden. Ausserdem sollten sich die Aktionen entweder an Fachpersonen, an Klientinnen und Klienten oder an die Öffentlichkeit richten. Ideen für mögliche Engagements gibt es viele: Interaktionen mit Klienten, Plakate oder einen Tag der offenen Türe, an dem das Thema behandelt wird.

Weitere Infos und Online-Anmeldung unter:

www.aktionswoche-patientensicherheit.ch

Anzeige

Gutes Personal gesucht?

Ihre zukünftigen Mitarbeitenden finden Sie über

www.spitexjobs.ch

- Über 150 000 Stellensuchende pro Monat
- Gleichzeitige Schaltung auf jobscout.ch oder monster.ch mit **50% Rabatt**

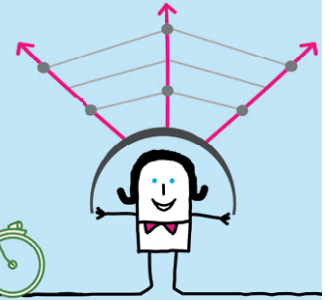
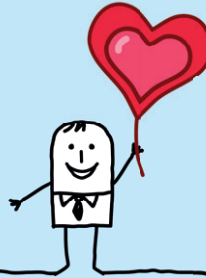
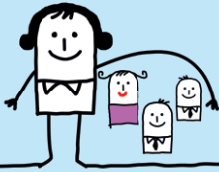


Betreiber: webways ag, Basel



Stadt Zürich
Schulungszentrum Gesundheit

Basiskurs für Haushelfer/-innen in der Spitex



Hauswirtschaftliche Spitex-Einsätze professionell, selbstständig und verantwortungsbewusst ausführen: Kursstart 14.9.2017.

www.wissen-pflege-bildung.ch



8280 Kreuzlingen
Tel. ★ 071 672 70 80

365 Tage erreichbar



www.heimelig.ch Vermietung und Verkauf von Pflegebetten



Im Alter zu Hause leben

Heimelig Betten möchte, dass Sie sich zuhause fühlen. Wir beraten Sie gerne und umfassend und übernehmen die erforderlichen administrativen Aufgaben mit den Kostenträgern. Heimelig Betten liefert schnell und zuverlässig, damit Sie Ihren Alltag zuhause weiterhin geniessen können.

Inkontinenz

Gerüche neutralisieren

Inkontinenz-Duftpflaster von Air Note

- Neutralisiert Gerüche bei Windeln und Einlagen
- Fördert die Selbstsicherheit der Betroffenen
- Wird nicht auf die Haut appliziert
- Wird direkt mit dem Träger entsorgt
- Wirkt nach dem Öffnen mind. 6 Stunden

Nur CHF 56.70.-/Monat bei täglicher Anwendung



Jetzt bestellen:
www.airnote.ch

AIR NOTE

Düfte, die wirken...

Worträtsel

V	T	S	E	R	V	I	C	E	K
D	O	W	A	L	D	C	H	T	H
F	P	D	P	R	C	B	C	A	A
S	F	R	E	V	E	L	N	C	M
C	G	K	I	P	D	U	W	H	A
H	T	A	E	W	Z	M	I	S	D
I	T	T	A	S	S	E	X	E	M
F	X	E	P	N	S	N	T	L	F
F	P	U	A	Z	U	C	K	E	R
X	F	R	E	M	D	W	O	R	T

Welches der folgenden 11 Wörter findet sich nicht im Worträtsel?

- BLUMEN
- TOPF
- ACHSEL
- ZUCKER
- FREMDWORT
- SCHIFF
- WALD
- FALTER
- FREVEL
- TASSE
- SERVICE

Impressum

Herausgeber

Spitex Schweiz
Sulgenauweg 38, 3006 Bern
Telefon +41 31 381 22 81
admin@spitex.ch, www.spitex.ch

Redaktion

Spitex Magazin
Sulgenauweg 38, 3006 Bern
Telefon +41 31 370 17 59
redaktion@spitexmagazin.ch
www.spitexmagazin.ch

ISSN 2296-6994

Erscheinungsweise

6 x jährlich als Printmagazin und Tablet-Version

Redaktionsschluss/ Insetateschluss

17. Juli 2017 (Ausgabe 4/2017)

Gesamtauflage 6000 Exemplare

4200 Exemplare Deutsch
1500 Exemplare Französisch
300 Exemplare Italienisch (Beilage)

Abonnemente

Abodienst Spitex Magazin
Industriestrasse 37, 3178 Bödingen
Telefon +41 31 740 97 87, abo@spitexmagazin.ch

Redaktion

Nadia Rambaldi, Leitung (RA)
Pierre Gumy (PG)
Militza Bodi (mb)
Annemarie Fischer (fi)
Christa Lanzicher (cl)
Stefano Motta (sm)

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Liliane Keller Würmli, Frédéric Rein, Guy Perrenoud

Korrektorat

Ilse-Helen Rimoldi

Anzeigen

Pomcanys Marketing AG
Tina Bickel, Medienberaterin
Aargauerstrasse 250, 8048 Zürich
Telefon +41 44 496 10 22
Mobile +41 79 674 29 13
tina.bickel@pomcanys.ch
www.pomcanys.ch

Visuelle Konzeption/Layout

Pomcanys Marketing AG
Telefon +41 44 496 10 10

Druck

Stutz Medien AG, Wädenswil
www.stutz-medien.ch

gedruckt in der
schweiz

Verwendung der Artikel nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangte Manuskripte wird jede Haftung abgelehnt.

Unter den Einsendungen verlosen wir drei Exemplare des Buches
Würde – Respekt – Ehre
Gesponsert von Hoegrefe Verlag

Lösung per Postkarte

oder E-Mail an:

Spitex Magazin, Wettbewerb
Sulgenauweg 38, 3000 Bern 23
wettbewerb@spitexmagazin.ch

Einsendeschluss: 17. Juli 2017

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und Leser des Spitex Magazins. Ausgenommen sind Mitarbeitende des Spitex Verbands Schweiz und deren Familienangehörige. Die Gewinner werden ausgelost und benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Gut versorgt altern, trotz Suchterkrankung

red. Die Behandlung und Versorgung älterer Frauen und Männer mit einer Abhängigkeitserkrankung sind für die betroffenen Organisationen und ihr Betreuungsteam eine grosse Herausforderung – unabhängig davon, ob es sich um eine ambulante oder stationäre Einrichtung handelt: Diese Menschen brauchen eine intensive Pflege und Betreuung. Aufgrund ihres Konsums und ihrer Lebensumstände ist es aber nicht einfach, sie in bestehende Alters- und Pflegestrukturen zu integrieren. Ziel der Behandlung und Versorgung älterer Frauen und Männer mit einer Abhängigkeitserkrankung ist vor allem, den Schaden, der mit ihrem Konsumverhalten verbunden ist, zu mindern und ihnen ein möglichst hohes Mass an Lebensqualität, Autonomie und

Würde zu sichern. Wo liegen die Möglichkeiten und Grenzen der Sucht-, Alters- und Pflegestrukturen? Diese Fragen stehen im Zentrum der interdisziplinären Fachtagung vom 30. August 2017 im Volkshaus Zürich. Ziel der Fachtagung ist, das Verständnis sowie den Wissensstand zum Thema Sucht im Alter zu erhöhen und Fachpersonen zu vernetzen.

Datum

30. August 2017 (Anmeldefrist 17. August)

Kosten

CHF 245.–

Tagungsort

Volkshaus Zürich

www.fachverbandsucht.ch

3 Fragen & Antworten rund ums bessere Hören

Wer schlecht hört, sei alt oder begriffsstutzig. So lautet ein gängiges Vorurteil. Dementsprechend gross ist auch die Hemmschwelle für Betroffene, sich helfen zu lassen. Neuroth setzt sich für Hörgeminderte ein und beantwortet hiermit wichtige Fragen zum Thema Hörminderung:

1. Warum das Gehör so wichtig ist ...

Der Mensch hört lange, bevor er sehen, riechen, tasten und schmecken kann. Schon im vierten Schwangerschaftsmonat kann ein Baby Geräusche wahrnehmen. Das Gehör ist damit der erste Sinn des Menschen. Ein Sinn, den es besonders zu schützen gilt. Egal, ob man selbst betroffen ist oder bei jemandem eine Hörminderung feststellt – wichtig ist, dass jeder seine Ohren offen hält, rechtzeitig vorsorgt und einen Hörtest macht.

2. Wie sich eine Hörminderung bemerkbar macht ...

Schlecht hören bedeutet nicht nur, alles leiser zu hören. Hörbeeinträchtigungen bedeuten in den meisten Fällen, dass bestimmte Laute und Tonfrequenzen nicht mehr gehört werden können. Die Sprache wird undeutlich und klingt verschwommen. Die Folge: Ein Mensch mit Hörminderung kann etwa nicht mehr zwischen „schön“ und „Fön“ unterscheiden,

muss häufig nachfragen, sich in Gesprächen stärker konzentrieren und sich oft Zusammenhänge dazu denken. Meistens setzt die Hörminderung schleichend ein. Zuerst wird sie gar nicht wahrgenommen oder verdrängt, dann wird sie als normal angesehen. Aus Scham versuchen Betroffene gerne auch, ihre Hörminderung zu überspielen. Häufig sind es die Menschen im eigenen Umfeld, die zuerst bemerken, dass etwas nicht stimmt. Mögliche Indizien für eine Hörminderung:

- Müssen Sie öfter nachfragen, da Sie Ihren Gesprächspartner nicht verstanden haben?
- Drehen Sie oft den Fernseher oder das Radio lauter?
- Meinen Sie, dass andere Menschen undeutlich sprechen?
- Ist es mühsam, einem Gespräch in einer Gruppe zu folgen?
- Äussern sich Ihre Mitmenschen öfters über Ihr Gehör?

3. Welche Folgen eine Hörminderung hat ...

„Nicht sehen können trennt von den Dingen. Nicht hören können trennt von den Menschen“, sagte einst der deutsche Philosoph Immanuel Kant. Leidet das Gehör, leidet auch das Zwischenmenschliche. Je früher eine Hörminderung entdeckt und versorgt wird, desto besser. Denn: Sprechen, Verstehen und Verstandenwerden sind die Schlüssel zu gelungener Kommunikation. Bleibt die Hörminderung jedoch unbehandelt, verschlechtert sich das Gehör weiter – und auch das Sprachverständnis. Oft zieht sich der Betroffene sozial zurück und auch die kognitiven Fähigkeiten leiden lauten aktuellen Studien darunter.

Informieren Sie sich noch heute über Ihr Hörvermögen in einem der **über 65 Neuroth-Hörcentern in der Schweiz und in Liechtenstein.**
www.neuroth.ch

Partner von:



NEUROTH
BESSER HÖREN • BESSER LEBEN



LIVECARE



Duschhocker und -stühle

Nizza
der Komplette

Turin
kleines Stellmaß

Cannes
mit Armlehnen



Verona
bis 175 kg



Made in Germany

www.livecare.ch

Livecare GmbH · Hauptstraße 4 · CH-8872 Weesen · Tel: 055 616 22 02 · Email: livecare@bluewin.ch